ECKSTEIN

Impulse und Informationen
aus der Pfarrei St. Petrus in Bonn

Advent 2010

ST. PETRUS

Wer war Petrus? Seite 4

Nachgefragt: Interviews mit Engagierten Seite 14

Weihnachten ist eigentlich ganz anders Seite 26

MuChri | Gemeinsam kümmern sich Christen und Muslime um ein nachbarschaftliches Zusammenleben.

Rom | Impressionen einer Reise nach Rom

Foto: nailiaschwarz / photocase.com

Familienzentrum | Familien stärken – Begegnung ermöglichen

Campanile | Was tut sich da an St. Franziskus?

3 **Editorial**

Auf ein Wort
4 Wer war Petrus?

Ökumene
6 Lasst uns gemeinsam das Wesentliche tun

Interreligiöser Dialog
7 Wann, wenn nicht jetzt, brauchen wir Brücken?

Pastorale Perspektiven
10 Lebt Gott in Frankreich?
12 Epochale Kirchenkrise als Chance begreifen

Nachgefragt
14 Interviews mit Engagierten

St. Petrus aktuell
16 Kirchenvorstand: Veränderung gestalten
17 Neues aus dem PGR

Aus unseren Gemeinden
18 Vorstellung Martina Kampers
19 Erstkommunionvorbereitung
Exerzitien im Alltag 2011
Treffpunkt Bücherei St. Marien
20 Zeit zum Aufatmen im Kloster
22 Rom ist einfach Rom
24 Familien stärken, Begegnung ermöglichen
25 Sternsinger 2011

Impuls
26 Eigentlich ist Weihnachten ganz anders

27 **Chronik**

28 **Tauftermine 2011**

Kunst in unseren Kirchen
29 Die Kanzel der Stiftskirche

Campanile
30 Was tut sich da an St. Franziskus?

32 **Impuls/Impressum**

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,
er ist zum Eckstein geworden.
Ps 118,22; Mt 21,42

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne" – „Kenne ich, den Spruch, aber was für einen Zauber hatte denn bitte die Fusion der drei Gemeinden?"

So könnte man meinen, ein Jahr danach. Aber es gibt sie eben doch, diese Momente, in denen man in der neuen Pfarrei St. Petrus den Zauber eines neuen Anfangs verspürt und neue Chancen sieht! Einige Ereignisse in St. Petrus im Laufe dieses Jahres hatten diesen Reiz des Neuen. Und die Zeitschrift, die Sie gerade in den Händen halten, war in ihrer Entstehung auch so ein Moment. Man hat nicht alle Tage die Gelegenheit, eine neue Zeitschrift zu gestalten – und damit einem Organismus wie einer neuen Pfarrgemeinde etwas Verbindendes und ein journalistisches Fundament zu geben.

„Eckstein" ist deshalb nicht nur Name, sondern Programm: Ein tragendes und verbindendes Element in dem, was wir als zeitgemäße christliche Gemeinde sein wollen. Eine Zeitschrift, die man – wie den Eckstein im Haus – als Außenstehender und als Innenstehender wahrnehmen kann. Die verschiedene Ansichten vermittelt und doch im Profil klar ist. Vielleicht auch mal kantig und provozierend, aber bestimmt kein langweiliger Mauermittelstein!

Dass wir in der Tradition der langjährigen und geschätzten Pfarrbriefe „Augenblick mal!", „Kuhle Dom" und „Echo" stehen, ist der Redaktion ein Ansporn. „Eckstein" ist in Titel, Layout und vielleicht auch in seinen „Impulsen und Informationen" (siehe Untertitel) ganz anders. Aber er will in gleicher Weise wie seine Vorgänger gelebte katholische Gemeinde verkörpern. Und will dabei alle Menschen im Viertel ansprechen, nicht nur Katholiken!

Dafür ist „Eckstein" auf die Mitarbeit vieler angewiesen; die Redaktion freut sich auf Ihre Leserbriefe, kreativen Ideen, auf schöne Fotos aus dem Leben von St. Petrus und auf zu entdeckende journalistische Talente!

Lassen Sie sich durch den neuen „Eckstein" in Ihrer Umgebung anstoßen – und vielleicht sogar verzaubern! Die Redaktion ist gespannt auf Ihr Feedback!

M. Wagemann

Markus Wagemann
Vorsitzender des Pfarrgemeinderates

Wer war Petrus?

Kein perfekter Heiliger,
findet Pfarrer Raimund Blanke.
In seiner Predigt zum
Patrozinium* der Pfarrei Sankt Petrus
führt er aus, warum.

Foto: Dieter Schütz / pixelio.de

Petrus war der Apostel meines Vaters. Er liebte ihn, weil er für ihn so menschlich war. In seinen Schwächen und Stärken. Er fand sich mit seiner Gebrochenheit, seinen Fehlern in ihm wieder – und, Petrus war für ihn Vorbild im Glauben!

Während des Krieges flog er im Nordmeer Aufklärungsflüge. Bei einem dieser Flüge wurde er abgeschossen und trieb mit seiner Besatzung zwei Tage und zwei Nächte bei meterhohen Wellen und einem Orkan hilflos im Meer. Bis er durch Zufall (?) von einem deutschen U-Boot entdeckt gerettet wurde. Für meinen Vater war keine Frage, wem er diese Rettung verdankte.

Als Fügung empfand er auch, dass ich meine erste Stelle als Kaplan in der Gemeinde St. Peter in Köln begann. Und ich freue mich darüber, dass ich am Ende meines Weges als Priester wieder in einer Pfarrei St. Petrus wirken darf.

Wer war Petrus? Schon die frühe Kirche erinnerte sich an ihn wie auch an den Völkerapostel Paulus mit großer Ehrfurcht – beide haben Kirche und Glauben fundamental geprägt.

Petrus war ein einfacher Fischer aus Kapharnaum, der sich Jesus anschloss. Er war es auch, der nach Jesu Tod die Jüngerschaft gesammelt und zusammen gehalten hat. Die Geschichten und Bilder, die von ihm in der Bibel überliefert werden, zeigen einen Menschen mit vielen Facetten.

Eine davon war seine Begeisterungsfähigkeit. Als er und sein Bruder Andreas – beide lebten vom Fischfang – die Netze nach einer harten Nacht mit magerem Ertrag reinigten, gesellte sich Jesus zu ihnen und schlug ihnen vor, noch einmal hinaus zu fahren – gegen alles Fachwissen der erfahrenen Fischer. Sie fahren noch einmal hinaus und erleben ein Wunder. Netze so voll wie noch nie! Simon ist überwältigt. Jesus hatte sein skeptisches Fischer – Herz geöffnet. Er lädt den für ihn fremden Wanderprediger und Wundertäter in sein Haus ein und erfährt so sein Heil.

Er ist so begeistert von Jesus, dass er alles stehen lässt und ihm folgt. Er brennt und verzehrt sich, jedoch er versteht und begreift nichts. In einer Geschichte glaube ich, den ganzen Petrus zu erkennen: Jesus kommt im Sturm über das Wasser zu den ängstlichen Jüngern im Boot. – Als Petrus ihn kommen sieht, will er zu ihm über das Wasser gehen, „Komm!", sagt Jesus, und er geht zu ihm über das Wasser, bis die Angst Macht über ihn gewinnt, er untergeht und um Hilfe schreit. Und Jesus fragt ihn:„Warum hast du gezweifelt"?

** Patrozinium: Auch wenn Kirchen immer Gott geweiht und Häuser Gottes sind, erhielten sie seit dem 4. Jahrhundert zusätzlich den Namen eines Heiligen oder einer Heiligen. Diese Namensgebung (lateinisch: Patrozinium) stellte die lokale Gemeinde und ihre Kirche unter den Schutz des Heiligen oder der Heiligen. Am Gedenktag des Heiligen wird in der Kirche das Patronatsfest oder Patrozinium gefeiert. Für unsere Pfarrei ist es das Fest Peter und Paul am 29. Juni.*

So war er: Glühend, stark und vertrauend auf der einen Seite – zweifelnd, ja sogar feige und verleugnend auf der anderen Seite. Und dennoch steht Petrus für die Stärke des Glaubens und für die Art, wie es Glauben in dieser Welt nur gibt: Kraftvoll und gleichzeitig gebrochen durch unser Menschsein. So liebt ihn der Herr, wie er uns alle liebt, die wir so menschlich unvollkommen sind. Petrus, ein einfacher Handwerker, der predigen gelernt hat, verzweifelt weinen und herzhaft lieben kann; ein Fels in der Brandung, manchmal ganz überspült. Dieser Simon Petrus ist es, der sich mit den Tempelwächtern anlegt, die Jesus verhaften wollen, aber er ist es auch, der Christus drei Mal an einem Kohlenfeuer verleugnet. Hier das Schwert, da die Notlüge; hier erkennt er in Jesus den Christus, den Messias, und missversteht ihn sogleich. „Weiche von mir, Satan!" weist Jesus ihn zurecht, und dennoch bezeichnet er ihn als Felsen, auf dem er die Kirche bauen will. Drei Mal hat er an einem Kohlenfeuer den Herrn verleugnet und drei Mal fragt Jesus ihn an einem Kohlenfeuer: „Liebst Du mich?" Und überträgt ihm die Sorge für „Seine Schafe".

Ein Mensch mit Brüchen und doch auch Brückenbauer. Einer von denen, die der Christusbotschaft in die Welt geholfen haben. Ein Menschenfischer. In Petrus wird deutlich, dass Jesus auf normale, fehlbare Menschen aus Fleisch und Blut setzt, auf Menschen wie Sie und ich. Das ist die ungeheure Botschaft, für die er steht. Christus spricht uns ja gerade so an, nicht anders. Hätte er nur perfekte Heilige um sich gewollt, dann hätte er sich nicht Leute wie Petrus und die anderen Jünger gesucht. Und nicht dich und nicht mich. Heilig ist man nicht, allenfalls wird man es und ahnt es nicht. Jesus setzt auf uns, weil wir ansprechbar, wandlungsfähig und voller Hoffnung sind. Weil in uns die Fähigkeit zur Liebe steckt – jene wundervolle Gabe Gottes, die in uns verkümmert, wenn sie nicht geweckt wird.

Petrus steht für diese Liebe: für die Liebe zu Gott, zu den Jüngern und zu den Menschen, die seiner Zuwendung bedürfen. Auch in seinen Übertreibungen. Das aufgewühlte Wasser des Sees – das ist das Leben in seiner Fülle. Darin ist Simon Petrus zuhause. So einen hat Jesus gesucht. Petrus ist die inkarnierte Kritik aller Allmachts- und Unfehlbarkeitsphantasien. Und er steht für den Ruf Christi: „Komm und folge mir nach, wie du bist". Das gilt für jede und jeden von uns in unsern drei Gemeinden in unserer gemeinsamen Pfarrei St. Petrus.

Und macht uns Mut, voller Hoffnung und Zuversicht unseren weiteren Weg im Glauben gemeinsam zu gehen, bis wir einmal bei Ihm endgültig ankommen.

Amen ■

Raimund Blanke
Pfarrer der Pfarrei St. Petrus

Der Text ist einAuszug aus der Predigt zum Apostel Petrus am Patrozinium der Pfarrei St. Petrus 2010 (Fest Peter und Paul)

Lasst uns gemeinsam das Wesentliche tun

Pfarrer Michael Schäfer zur Fusion unserer drei Gemeinden

Liebe Geschwister in der neuen St. Petrus Pfarrgemeinde im Bonner Norden,

Ihr gemeindlicher Weg, auf dem Sie immer mehr zu einer Einheit werden, ist eine große Verheißung, verbunden mit viel Hoffnung. Wir Evangelischen möchten Sie auf Ihrem Weg begleiten.

Diesen Satz habe ich mir lange überlegt, denn er bedeutet, dass wir bereit sind, Kraft und Zeit zu investieren. Wir möchten Sie begleiten und wir bitten um Ihre Begleitung auf unseren Wegen.

Lukas und St. Marien sind zwei Gemeinden, die sich in der Vergangenheit intensiv begleitet haben. Es sind viele Früchte entstanden auch und gerade mit dem großen Engagement von nicht – theologisch oder gar hauptamtlichen Mitarbeitern: Sternsinger: ökumenische Adventsandachten, Pilgerweg nach Santiago, reger Austausch zwischen den Gemeindebriefen, Treffen der Leitungsgremien zwei Mal im Jahr. Mindestens zwei gemeinsame Gottesdienste im Jahr. Mit St. Joseph waren wir über die Jahre auch immer freundschaftlich verbunden, was sich vor allem auch in den Gottesdiensten zeigte, die wir regelmäßig gemeinsam gefeiert haben. Ich möchte allen danken, die diese Arbeit mit Engagement und Liebe in den vergangenen Jahren mitgetragen haben und die bereit sind, noch weitere Schritte zu gehen.

Es wird nicht einfacher. Der Weg, der vor unseren Kirchen liegt, ist nicht traurig, auf ihm gilt es realistisch zu sein und die Arbeit zu sehen, die mit viel Liebe nur getan werden kann. Unsere Wege werden im kommenden Jahr nicht sehr einfach sein, weil wir ans Sparen denken müssen. Das Geld wird knapper. Die Wirtschaftskrise lässt grüßen, Steuergesetze hinterlassen Lücken. Und in Zeiten, in denen wir uns auf einmal auf das Eigentliche besinnen müssen und uns konzentrieren müssen, geraten wir leicht in die Gefahr uns abzugrenzen: Das Eigentliche ist auf einmal das Evangelische, das Katholische, die Frage nach dem Profil wird auf einmal wieder sehr wichtig.

Das Eigentliche ist aber etwas ganz anderes: Es ist das Zeugnis, das wir als Kirchen nach außen abgeben: Es ist das gemeinsame Profil. Es gilt eben nicht, nach innen hin alles zu retten und nach außen hin alles abzuschotten. Ganz im Gegenteil: Es gilt als Kirche Jesu Christi in der evangelischen und in der katholischen Form das gemeinsame Zeugnis zu finden nach außen hin. Das können wir nur gemeinsam und wir werden nur Kirche sein, wenn wir ökumenisch sind. Die Leute fragen nicht nach den sauberen Trennungen, sie wollen die theologischen Diskussionen über die Transsubstantiationslehre und die verschiedene Bedeutung der Ämter nicht mehr. Die Leute wollen verantwortliche Kirchen, die sozial ökumenisch sind und die geistlich ökumenische Heimat bieten. Deshalb sind Taizé, sind die Fokolarbewegung, sind unsere ökumenischen Adventsandachten und die Sternsinger so wichtig und müssen ausgebaut werden.

Können wir das? Können wir gemeinsam Kirche für andere sein? Ich wünsche es mir sehr und ich sage: Wir sind bereit, mit Euch dafür einzustehen. Lasst uns gemeinsam das Wesentliche tun. Dazu müssen wir wieder lernen, an Wunder zu glauben, an Prioritäten, die zählen, aber vor allem an die Liebe, die uns Gott füreinander und für die Welt, in der wir leben, schenkt. Ich erinnere an ein italienisches Wort – ich glaube, es ist ein Kunstwort – „Aggiornamento", das Papst Johannes XXIII. geprägt hat. Es bedeutet: Die Kirche an den Tag führen, sie der Welt öffnen. Lasst uns schnell damit fortfahren.

Wir von der evangelischen Lukaskirchengemeinde wünschen Ihnen für diesen Weg, für die Menschen in der nun geeinten Gemeinde von Herzen Gottes Segen. Wir zaubern nicht den Segen Gottes her, wir haben keine Verfügung darüber, aber wir möchten Ihnen bewusst machen, dass er da ist an jedem Tag. Gott stellt sich selbst zur Verfügung, er gibt uns die Liebe, die vor allem nötig ist für unsere Zukunft. ■

Michael Schäfer
Pfarrer der evangelischen Lukaskirchengemeinde

MuChri-Sommerfest 2010

Interreligiöser Dialog

Foto: Anja Martin

Wann, wenn nicht jetzt, brauchen wir Brücken?

In der Bonner Nordstadt kümmern sich Christen und Muslime gemeinsam um ein nachbarschaftliches Zusammenleben. Dazu haben sie 2003 den Arbeitskreis Muslime und Christen im Bonner Norden, kurz MuChri, gegründet. Anja Martin hat die beiden Sprecher des Arbeitskreises, Hülya Dogan und Winfried Semmler-Koddenbrock, nach ihren Erfahrungen befragt.

Was war eigentlich der Auslöser für die Gründung von MuChri?

Semmler-Koddenbrock: Es gab schon mehrere Jahre lockere Kontakte zwischen den Kirchen und Moscheen im Bonner Norden. Aber dann kam der 11. September 2001. Dieser Tag hat uns mit schrecklicher Dringlichkeit vor Augen geführt, dass wir mehr tun müssen: Wann, wenn nicht jetzt, brauchen wir Brücken?

Dogan: Wir haben daraufhin gemeinsam Grundlagen der Zusammenarbeit festgelegt und beschlossen (siehe Kasten Seite 8). Unser Ziel war und ist, Begegnung zu ermöglichen, sich gegenseitig kennen zu lernen und zu sehen, was wir voneinander lernen können.

Das klingt nach nettem Multi-Kulti-Kaffeeklatsch. Kann man damit Probleme lösen?

Semmler-Koddenbrock: Viele Probleme entstehen ja erst, weil man sich nicht kennt. So können sich Ängste und Sorgenbilder verfestigen. Man versteht den Anderen nicht und findet nur, dass er sich irgendwie komisch verhält. Man bleibt sich fremd.

Und bei MuChri wird diese Fremdheit überwunden?

Semmler-Koddenbrock: Ja, es sind auch viele Freundschaften entstanden.

Dogan: Die Veränderung bleibt aber nicht auf den Arbeitskreis beschränkt. Viele Mitglieder berichten, dass sich auch ihr Kontakt mit den Menschen in unserem Viertel verändert hat. Man weiß mehr über die Kultur und die Beweggründe des Anderen. Das erleichtert das Zusammenleben.

MuChri

MuChri
Arbeitskreis Muslime und Christen
im Bonner Norden

Der Arbeitskreis fördert die Begegnung und Zusammenarbeit unter Muslimen und Christen im Bonner Norden. Er besteht seit 2003, zählt derzeit etwa 40 Mitglieder und ist offen für Angehörige aller Kulturen und Religionen.

Ziele
- Vorurteile abbauen helfen
- Sich auf Augenhöhe begegnen
- In Fragen des Glaubens den Anderen besser kennen lernen
- In Konflikten im Viertel vermitteln

Grundlagen
- Anerkennung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland
- Parteiliche Unabhängigkeit
- Gleichberechtigte Zusammenarbeit Aller
- Auf die Missionierung des Anderen wird ausdrücklich verzichtet.

Träger
- Al-Muhajirin-Moschee
- DITIB-Moschee
- Evangelische Lukaskirchengemeinde
- Katholische Kirchengemeinde Sankt Petrus

Können Sie ein konkretes Beispiel nennen?

Dogan: Eine Frau erzählte, dass der türkische Bäcker sie eingeladen hat, ihn und seine Familie zu besuchen. Sie nahm die Einladung an und wartete von nun an auf einen konkreten Termin. Der Bäcker wiederholte aber immer nur „Besucht uns doch mal!". Und die Frau fragte: Warum macht er das? Sie konnte sich dieses Verhalten nicht erklären. Ich konnte ihr erläutern, dass man in unserer Kultur eben einfach so vorbei kommt. Man braucht keinen festen Termin. In Deutschland hingegen gilt es als unhöflich, bei jemandem unangemeldet „hereinzuplatzen". So verabreden sich z.B. sogar Enkel mit ihren Omas. Das sind die kleinen Verständnisbarrieren des Alltags, die viele Missverständnisse mit sich bringen.

MuChri will sich für ein friedvolles Zusammenleben im Viertel einsetzen. Was tun Sie denn, wenn es mal nicht so friedlich ist?

Semmler-Koddenbrock: Wenn es Probleme gibt, kann man uns gern ansprechen. Wir geben Tipps oder versuchen zu vermitteln.

Dogan: Es gab zum Beispiel vor einiger Zeit Probleme mit Migrantenkindern auf dem Kirchhof von Sankt Marien. Die Kinder sollen Steine geworfen und kleinere Kinder geärgert haben.

Semmler-Koddenbrock: Ich habe bei einem Besuch der Moschee gesehen, dass die Kinder dazu gehören und Hülya angesprochen. Sie hat den Imam informiert und der hat sich sofort mit den Eltern in Verbindung gesetzt. Die Probleme ließen sich so lösen. Es gab auch mal einen jungen Mann, der Schwierigkeiten mit seinem Nachbarn hatte. Wir haben ihm Tipps gegeben, um die Sprachlosigkeit zu durchbrechen.

Apropos Sprachlosigkeit: Kann Begegnung überhaupt stattfinden, wenn ein nicht unerheblicher Teil der Zugewanderten die deutsche Sprache nicht spricht?

Dogan: Das ist tatsächlich ein großes Problem. Deswegen wohnen einige Muslime so eng zusammen, weil sie unter anderem schlecht Deutsch sprechen. Es gibt in dieser Gruppe daher auch eine hohe Schwelle, zu Informationsveranstaltungen zu kommen. Sie haben die Befürchtung, sich nicht gut artikulieren zu können, und Angst, sich zu blamieren.

Semmler-Koddenbrock: Deshalb machen wir auch viele Feste. Wir wollen Begegnung auf leichte und für alle zugängliche Art.

Dogan: Ich denke aber, es muss die Pflicht zum Deutschkurs kommen. Sie hätte schon früher kommen sollen. Eine Möglichkeit wäre die Erteilung einer Arbeitsgenehmigung erst nach der Absolvierung eines Deutschkurses. Er ist jetzt schon Pflicht bei Familiennachzug und für die befristete Aufenthaltsgenehmigung oder die Einbürgerung. Meine Eltern haben mir das auch gesagt: Hätte man uns dazu verpflichtet, hätten wir natürlich gerne so einen Kurs gemacht.

Warum haben sie es nicht von sich aus gemacht?

Dogan: Es war eine andere Zeit. Damals gingen die Deutschen und auch die „Gastarbeiter" davon aus, dass die Zuwanderung nur auf einen bestimmten Zeitraum begrenzt ist. Die Gäste sollten nach der Erfüllung ihrer Aufgaben schnell wieder gehen. Integration war kein Thema. Die Arbeitsmigranten saßen immer auf gepackten Koffern. Da hieß es in den Familien: Geh in die kürzeste Schule, mache sofort eine Ausbildung, damit wir schnell zurück nach Hause können.

Was verstehen Sie eigentlich unter Integration?

Dogan: Zum Beispiel, dass man die Gesetze anerkennt, die Sprache beherrscht, usw. Dabei aber seine Kultur und Religion beibehalten kann. Man muss dafür das Kopftuch nicht ablegen.

Semmler-Koddenbrock: Integration wird gern verstanden als totale Anpassung. Aber sie kann nicht nur die Forderung einer Seite sein. Wir messen gern mit zweierlei Maß und erwarten von Migranten Dinge, die die deutschen Migranten im Ausland auch nicht tun.

Dogan: Stimmt. Wir haben 2008 eine interreligiöse Reise in die Türkei gemacht und dabei auch eine Deutschensiedlung in Antalya besucht. Dort gab es Geschäfte, die die Bedürfnisse der Deutschen bedient haben. Der Markt hat sich also der Nachfrage angepasst. Es gab dort einen deutschen Pfarrer, der seit 7 Jahren im Land lebt und kaum Türkisch sprach. Dieser Umstand vermittelte mir den Eindruck, dass auch in der Türkei die Integration nicht so funktioniert, wie sie sollte.

Welche Rolle können die Religionen spielen? Oder sind sie eher ein Integrationshindernis?

Semmler-Koddenbrock: Ich nehme in allen Religionen wahr, dass es kleine Gruppen gibt, die einen verstärkten fundamentalistischen Einfluss ausüben. Da ist Religion natürlich ein Hindernis. Es gibt aber in allen Religionen viele, die als Brückenbauer fungieren oder dazu bereit sind. Ich denke, dass die Unterschiede innerhalb der Religionen oft größer sind als die zwischen ihnen.

Hülya Dogan (35), selbständige Audiologin und Stadträtin für BIG – Bündnis für Innovation und Gerechtigkeit.

Winfried Semmler-Koddenbrock (54), Pastoralreferent in der Pfarrei St. Petrus

Foto: Anja Martin

Dogan: Der Einfluss der Imame und der Pfarrer auf ihre Gemeinden ist nicht zu unterschätzen und sollte für diesen Prozess genutzt werden.

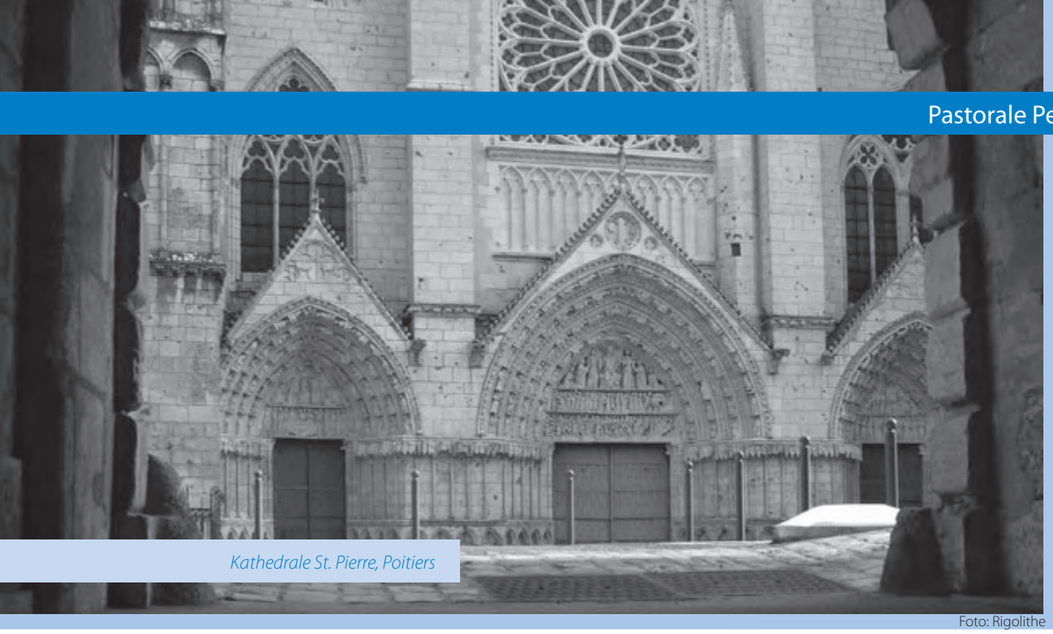
Semmler-Koddenbrock: Wir müssen einfach mehr Konkretes tun. Mehr Leben miteinander teilen. Mein Traum ist ein türkisch-deutsches Café. ■

Das Interview führte Anja Martin

MuChri

Weitere Informationen:
- Homepage von St. Petrus: http://www.sankt-petrus-bonn.de/home/gruppen-projekte/dialog/mu-chri.html
- Winfried Semmler-Koddenbrock, Pastoralreferent der Pfarrei Sankt Petrus, Telefon 0228 9639662, E-Mail w.semmler-k@t-online.de
- Hülya Dogan, Telefon 0179 7421276, E-Mail Huelya.Dogan@gmx.de

Hinweis:
Ob Fest oder Vortrag – der Arbeitskreis Muslime und Christen im Bonner Norden führt viele öffentliche Veranstaltungen durch. Bitte achten Sie auf aktuelle Ankündigungen im Wochenzettel oder auf der Homepage!



Kathedrale St. Pierre, Poitiers

Foto: Rigolithe

Lebt Gott in Frankreich?

Pfarrvikar Peter Adolf über seine dreiwöchige Studienzeit in Poitiers.
Dieses Erzbistum in Südwestfrankreich geht seit Jahren einen reformfreudigen und ermutigenden Weg der Gemeindebildung von unten.

Leben wie Gott in Frankreich – das drückt Lebenslust und Lebensfreude aus. Ja, die Franzosen wissen zu leben! Aber lebt denn Gott wirklich in Frankreich? Wenn ja – wie? Heute, in einer sehr „weltlichen" Kultur, in einem bunten Gemisch von Menschen aus aller Herren Länder, in einem Land mit reicher kultureller Vergangenheit und mit starken sozialen Gegensätzen zwischen geballter Armut in den Hochhäusern an den Stadträndern von Paris, Straßburg und Marseille und immensem Reichtum an der Côte d'Azur, in Schlössern und Nobelvierteln? Lebt Gott noch in einer Kirche, die seit 1905 strikt vom Staat getrennt ist, keine staatlich eingetriebene Kirchensteuer kennt, deren Priester, Bischöfe und Angestellte mit einem Einkommen knapp über dem Existenzminimum auskommen müssen? Lebt er noch in einem Land, dessen Verfassung anders als das deutsche Grundgesetz seinen Namen nicht einmal kennt? Oder ist er längst tot, begraben in vielen wunderschönen alten Kirchen, die an frühere, bessere Zeiten erinnern? Ich wollte es wissen! Warum?

Aus zwei Gründen! Erstens: Ich habe ihn vor 40 Jahren in Paris kennengelernt. Wirklich! Als Student der Theologie, 18 Monate im so genannten „Freisemester", einer Zwischenzeit für Priesteramtskandidaten fernab des Bonner Theologenkonvikts. Ich habe ihn als sehr lebendig kennengelernt: in der Hochschulgemeinde nahe der Sorbonne, bei den begeisternden Studentenwallfahrten nach Chartres, von wo wir gläubige, suchende und ungläubige Kommilitonen vor Freude im Bahnhof Montparnasse tanzend und singend zurückkehrten. Lebendig auch in wachen Kirchengemeinden mit ihren unvergleichlichen Gottesdiensten, bei engagierten Arbeiterpriestern und demonstrierenden Studenten der 68er Generation und bei vielen einfachen Menschen mit einer ungekünstelten, tiefen Christusverbundenheit, die mich manchmal beschämte. Hat Gott in Frankreich die letzten 40 Jahre überlebt? Und wenn ja, wie und wo?

Nicht nur Nostalgie trieb mich wieder nach Frankreich. Der zweite Grund war meine Unzufriedenheit mit dem Zustand der katholischen Kirche in Deutschland, in unserem Erzbistum. Reformstau, mehr oder weniger offene Abkehr von den epochalen Einsichten des II. Vatikanischen Konzils, jahrelange, zermürbende Strukturdebatten ohne inhaltliche Perspektiven, schließlich der Missbrauchsskandal. Hat diese Kirche noch eine Zukunft? Oder wird sie bis zur Bedeutungslosigkeit ausbluten oder dahinsiechen?

Mit diesen Fragen in Kopf und Bauch machte ich mich Ende Mai dieses Jahres auf den Weg in die Erzdiözese Poitiers im Südwesten Frankreichs, aus der sehr hoffnungsvolle Signale bis an den Rhein drangen. Vor 30 Jahren hatte hier ein mutiger Erzbischof einen nachhaltigen Weg der Reform eingeschlagen, von seinem Nachfolger, Erzbischof Albert Rouet, bis heute konsequent weitergeführt und im Leben der Erzdiözese verankert. In der ländlichen Kleinstadt Melle fand ich freundliche Aufnahme im dortigen Pfarrhaus.

Mit Jacques, dem 64-jährigen leitenden Pfarrer eines Dekanates und zweier Pfarrverbände, und André, 82-jähriger Priester im (Un-)Ruhestand bildeten wir für drei Wochen eine muntere Gemeinschaft. Vorher waren uns noch nie begegnet. Nachdem mein Angebot, den Abwasch zu übernehmen – Jacques bereitete die Mahlzeiten – freudig angenommen war und sich die Verständigung als problemlos erwies, war das Eis schnell gebrochen. Es wurde viel gelacht bei den Mahlzeiten mittags und am Abend. Sie waren schier unerschöpfliche Quellen des Austauschs, der Information und Diskussion. Vom ersten Tag an überraschte mich die Gelassenheit dieser Kollegen. Jacques brannte darauf, mich mit Land und Leuten bekannt zu machen und fand trotz hoher Beanspruchung immer wieder Zeit, mir die Schätze romanischer Kirchbauten in der Umgebung zu präsentieren.

Lebt Gott in Frankreich? Schon die mitbrüderliche Begegnung im Pfarrhaus von Melle nahm mir die Sorge darum und ließ mich zuversichtlich in weitere Begegnungen gehen: mit engagierten Ehrenamtlichen, die Verantwortung für kleine örtliche Gemeinschaften und andere Aufgaben übernommen hatten, mit anderen Priestern in der naheliegenden Stadt Nior sowie mit Verantwortlichen für die Pastoral der ganzen Erzdiözese.

Sehr beeindruckend war für mich ein „Tag auf den Wegen des Protestantismus" in dieser von den Religionskriegen des 17. und 18. Jahrhunderts gebeutelten Gegend. Königliche Dragoner und fanatisierte Katholiken schikanierten hier mit Verrat und brutaler Gewalt die Protestanten, brachten sie auf die Galeeren, in Gefängnisse und um ihr Hab und Gut. Die Übriggebliebenen flohen in die Wälder, feierten dort ihre Gottesdienste, lasen gemeinsam die Bibel und unterrichteten ihre Kinder. Das waren die Wurzeln der Hugenotten, die von hier aus in die benachbarten Länder auswanderten. Nicht nur für Bischof Rouet ist es wie ein Wunder, dass gerade in dieser Gegend die Ökumene zwischen Protestanten und Katholiken besonders kraftvoll und fruchtbar lebt.

Pastorale Perspektiven – Peter Adolf mit Jacques Bréchoire

Mein besonderes Augenmerk dieser drei Wochen galt dem kirchlichen Leben der Gemeinden. Einiges darüber hatte ich schon gelesen. Eine große Pfarrei und mehrere kleine „örtliche Gemeinschaften" – wie kann das funktionieren? Diese Frage bewegte nicht nur mich, sondern auch unseren Pfarrgemeinderat St. Petrus, der davon Wind bekommen und mir diese Frage mit auf den Weg gegeben hatte.

Vor 15 Jahren entstanden die ersten dieser kleinen Gemeinden innerhalb einer Pfarrei bzw. Seelsorgebereichs. Das Neue daran: Einer Equipe von fünf ehrenamtlichen Frauen und Männern wird vom Bischof die Verantwortung für das christliche Leben in einem überschaubaren Teil der Pfarrei übertragen. Je nach Größe der Pfarrei können in ihr etliche dieser kleinen Gemeinden entstehen. Heute sind diese kleinen Gemeinden fester Bestandteil der meisten Pfarreien des Bistums. Mehr als 300 gibt es heute davon.

Wie sie funktionieren, wie das Miteinander in der Pfarrei gelingen kann, welche Rolle die Priester und die Pfarrgemeinderäte haben – das und vieles mehr waren meine Fragen. Die Antworten darauf übersteigen bei weitem den Rahmen dieses Reiseberichts. Deshalb lade ich alle, die mehr darüber erfahren wollen, zu einem Gesprächsabend ein. Er findet voraussichtlich statt am Dienstag, den 25. Januar 2011, 20 Uhr, im Gemeindesaal St. Marien, Adolfstr. 28d. Nach der Reise steht für mich eines fest: Gott lebt in Frankreich! Und bei uns? ■

Peter Adolf, Pfarrvikar

Sein Aufenthalt war Teil der „Recreatio", einer Auszeit, die Priestern einmal im Leben vom Bischof gewährt wird.

Quo vadis Römisch Katholische Kirche?

Foto: Dieter Schütz / pixelio.de

Epochale Kirchenkrise – als Chance begreifen: Haben wir Christen noch eine Zukunft?

Die Kirchengemeinde Sankt Petrus setzt ihre Dialogbemühungen zur Krise in der katholischen Kirche fort. So diskutierten am 29. September 2010 die Professoren Franz-Xaver Kaufmann und Franz-Josef Nocke im vollbesetzten Gemeindesaal von St. Marien – nicht unbedingt kontrovers, aber doch vor unterschiedlichem Hintergrund.

Moderatorin Kathy Kaaf stellte die beiden Gäste vor: Prof. Kaufmann, Soziologe, Familien- und Religionssoziologie, Universität Bielefeld. Prof. Nocke, lehrt Systematische Theologie/ Dogmatik, ist Priester und lebt heute in einem ehemaligen Karmel in Duisburg.

Rückblick

Die von Pater Klaus Mertes SJ öffentlich gemachte Debatte über den Missbrauch von Schülern trat eine Lawine ungeahnten Ausmaßes los. Sie wurde zu einer epochalen Krise, denn es geht längst um mehr als um Missbrauch. Der Skandal sind nicht die pädophilen Kleriker, sondern der Umgang der kirchlichen Hierarchie mit ihnen: Die Vertuschung der Verfehlungen, die Verweigerung der Rechtstreue gegenüber dem weltlichen Strafrecht, die Unfähigkeit, den Opfern gerecht zu werden.

Die Auseinandersetzungen sind nicht die „tiefste Krise der Kirche seit Kriegsende", so Erzbischof Zollitsch, sondern charakteristische Symptome einer tiefen Krise, die nicht nur auf Deutschland beschränkt ist, sondern die Weltkirche herausfordert mit der Frage: Wie geht die römisch-katholische Kirche mit den Herausforderungen unserer Zeit um?

Ist diese Kirche noch meine Kirche?

Das fragen sich inzwischen auch die ihr noch Nahestehenden. „ Die Diskussionen der letzten Monate haben gezeigt, wie sehr die Kirche in ihrer Glaubwürdigkeit erschüttert ist", so Pfarrer Blanke in seinen Begrüßungsworten an die Gäste und die Besucher im vollbesetzten Gemeindesaal von St. Marien. „Kirche braucht ein neues Gesicht, eine neue Authentizität! Ich möchte auch heute noch das Glaubensbekenntnis sprechen, ohne rot werden zu müssen – ich glaube die heilige, katholische und apostolische Kirche", so Blanke wörtlich.

Prof. Nocke geht ganz systematisch die Frage an: „Was bekennt, wer heute das Credo spricht?" Den Begriff Vertuschung hat er gleich mehrfach zur Hand, wenn er sich sehr klar von gewissen Praktiken der römisch-katholischen Kirche abgrenzt, sie schonungslos kritisiert, wie folgende Zitate deutlich machen:

- Ich glaube an die eine Kirche – die Kirche ist ja gar nicht einig, sondern zerreißt sich in innerkatholischen Grabenkämpfen.
- Ich glaube an die heilige Kirche – die Kirche ist überhaupt nicht heilig, sie ist radikal unchristlich – allein das vorhin angeklungene Wort Missbrauchskandal hat den letzten die Augen geöffnet! Ein ganzes kircheneigenes System von Vertuschungspraktiken kam ans Licht.
- Heilige Kirche – dieser Anspruch könnte a priori zu Verfehlungen führen – denn die Kirche ist so wenig heilig wie die Menschen, die in ihr wirken – und darin liegt die ganze Überheblichkeit der katholischen gegenüber anderen Konfessionen.

Prof. Kaufmann beklagt den eingelegten Rückwärtsgang, der hinter das Vaticanum II führe. Man hat sogar den Eindruck, er sei der Meinung, das Vaticanum II habe Rom nie wirklich erreicht. Hierarchisierung und Zentralisierung nahmen wieder zu – die Unabhängigkeit der Orden gegenüber Bistümern und römischer Kurie schwindet.

Diese Phänomene, so Kaufmann, verweisen auf tiefer liegende strukturelle und dogmatische Eigenarten der römisch-katholischen Kirche, die – eine Art Schrumpfform des Christentums auf das römische Patriarchat – sich selbst als das Ganze (katholisch) und Heilige setzt. Der Kern dieser Krise ist in der fortschreitenden Zentralisierung und Hierarchisierung der Kirche zu sehen, die sich zunehmend ihren Gläubigen entfremdet und Bischöfe wie Kleriker in Loyalitätskonflikt bringt.

Im Saal entsteht nun eine lebhafte Diskussion – sie bleibt stets sachlich und fundiert. Der Abend ging unter die Haut, das war deutlich spürbar. Hier waren Menschen, denen der Fortbestand ihrer Kirche nicht gleichgültig ist – der Kirche Jesu Christi, wohlgemerkt. Vertrauen in den Geist Gottes! „Da ist noch Glut in der Asche," so Nocke, „die dieser Geist wieder auflodern lassen will!"

Fortsetzung folgt

Das ist der rote Faden – das Bekenntnis unseres Glaubens und wie wir diesen Glauben LEBEN. Was meinen wir, wenn wir sagen: Ich glaube die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche?

Die Krise kommt aus der Kirche selbst! Noch nie ist sie unter solch öffentlichen Druck geraten. Aber den braucht sie, damit sie sich wieder auf das Wesentliche des Christentums besinnt. Nur eine demütige und zuhörende Hierarchie kann wieder glaubwürdig werden, um Vertrauen und Loyalität neu aufzurichten. In dem Maße, als an der Basis lebendige Pfarreien, religiöse Bewegungen und aus dem Glauben motivierte Projektarbeit entsteht, wird ein Bewusstseinswandel eingeleitet, dem sich zunehmend auch Bischöfe nur schwer entziehen können

Auf die Bitten der Zuhörer, Diskussionen wie diese fortzuführen, erwiderte die Moderatorin des Abends Kathy Kaaf : Das ist schon ein Auftrag! Fächern wir die Glut wieder an!!! ■

Ursula Katharina Stein

Armgard Viebahn
Foto: privat

Was macht eigentlich die Friedensgruppe ?

Die Friedensgruppe an St. Marien gibt es schon seit über 20 Jahren. Armgard Viebahn (69) gehört seit den 90er Jahren zu ihren Mitgliedern

Interviews: Anja Martin

Armgard, wie kamst du zur Friedensgruppe ?
Die gut aufgemachten Pfarrbriefe von Sankt Marien kamen frei Haus zu mir; die Berichte weckten mein Interesse. Als ich dann einfach mal zum Gruppentreffen ging, traf ich auf Offenheit; das ermunterte zum Bleiben und Mitmachen!

Was macht die Friedensgruppe für dich so attraktiv?
Es waren und sind dort – natürlich in wechselnder Zusammensetzung – sehr engagierte Gemeindemitglieder aktiv, die sich mit aktuellen, teils brennenden gesellschaftlichen und humanitären Anliegen beschäftigen und daraus konkrete Projekte oder Einzelaktionen entwickeln.

Zum Beispiel ?
Die Friedensgruppe begann in den späten Jahren des „Kalten Krieges" mit Beteiligung an Friedens- und Versöhnungsaktionen unter so beeindruckenden Persönlichkeiten wie der Schriftstellerin Vilma Sturm oder Wendelin Antz, dem Gründungsvater der Gruppe. Da gab es „Gebetsnächte" oder ökumenisch organisierte Paketsendungen an die Überlebenden der „Leningrader Blockade" durch die Nazis im heutigen St. Petersburg. Immer wieder haben wir uns auch für Nachbarn und Angehörige der Pfarrei eingesetzt, wie beispielsweise für Aussiedler aus Osteuropa oder für eine ausgewiesene peruanische Familie.

Gibt es Themen, die euch die Jahre über begleitet haben?
Wie ein roter Faden ist die Aufklärung über und das Erinnern an die jüdischen Opfer der NS-Zeit im Pfarrgebiet. Daraus ging beispielsweise das Denkmal und die Dokumentation in der Pfarrbücherei Sankt Marien hervor. 2009 führten wir das St. Marien-Projekt „Stolpersteine" mit dem Kölner Bildhauer Gunter Demnig durch – als erste Kirchengemeinde Bonns. Wir vermittelten Paten für die Gedenksteine der 18 jüdischen NS-Opfer aus unserem Pfarrgebiet. Darüber hinaus macht die Friedensgruppe gerne in der Ökumene mit der Lukaskirchengemeinde und bei gemeinsamen Festen des Arbeitskreises Muslime-Christen (MuChri) mit. Seit Jahren ist sie zudem beim Pfarrfest mit ihrer Backaktion: „Waffeln statt Waffen schmieden" beliebt!

Und mit welchen Themen beschäftigt ihr euch aktuell?
Auf unserer diesjährigen Klausurtagung nahmen wir uns das bundes- und kommunalpolitisch brisante Thema Migration vor. Fachreferentinnen von Pax Christi erklärten uns das weltweite Resettlement-Programm „Save me" des UNHCR zur dauerhaften Aufnahme bedrängter Flüchtlinge aus Krisenregionen, dem der Rat der UN-Stadt Bonn in 2009 sein „Ja" zusagte. Die Friedensgruppe möchte, dass unsere Pfarrei St. Petrus Unterstützerin der „Save me"-Kampagne Bonn zur Integration solcher Flüchtlinge wird und hat bereits eine Anfrage an den Pfarrgemeinderat gerichtet.

Was wünscht sich die Friedensgruppe darüber hinaus?
Ein Weitermachen für dauerbrennende und brandaktuelle Ziele – und dazu Interessierte aus unserer großen neuen Pfarrei St. Petrus, die sich davon anstecken lassen. Derzeit sind wir 16 „Friedensmitstreiter". Zuwachs bzw. Nachwuchs ist jederzeit herzlich willkommen! Jeden 3. Freitag im Monat ab 19.30 Uhr ist Friedensgebet und Gruppentreffen in der Pfarrbücherei St. Marien – einfach mal reinschauen und reinschnuppern! ■

Wie schaffen Sie alles neben der Arbeit?

Christina Hausen (26) ist Religionslehrerin an der Marienschule. Das Gemeindemitglied aus Sankt Joseph engagiert sich seit 2 Jahren in der Erstkommunionvorbereitung.

Viele von uns werden es noch kennen: Einmal pro Woche ist Kommunionunterricht. In Sankt Petrus ist das seit letztem Jahr nicht mehr so. Was hat sich geändert?
Die wöchentlichen Gruppentreffen wurden aufgegeben zugunsten eines monatlichen Kinder- oder Familientages. Auf dieses neue Konzept haben wir sehr gute Resonanz von Eltern und Kindern erhalten.

Was wird als positiv empfunden?
Bislang war der Kommunionunterricht für die Kinder immer ein Termin von vielen in der Woche. Nun ist er etwas ganz Besonderes. Außerdem sind die Eltern stärker eingebunden. Und die Kinder können aktiv am Gottesdienst teilnehmen. Das macht mehr Spaß und alle sind aufmerksamer.

Wie laufen die Familientage ab?
Wir treffen uns mit Kindern und Eltern und stellen ein Thema vor – zum Beispiel: „Kreuzzeichen: Woher kommt es? Warum macht man es?" Das bearbeiten wir dann in gemischten Eltern-Kind-Kleingruppen. Wir feiern auch gemeinsam Gottesdienst und die Kinder übernehmen dabei konkrete Aufgaben. Natürlich kommt auch die Bibelarbeit nicht zu kurz.

Das klingt nach einem dichten Programm. Das muss vorbereitet und durchgeführt werden. Wie schaffen Sie das neben der Arbeit?
Ich habe nach meinem Referendariat gerade meine erste Schulklasse übernommen und war in letzter Zeit viel mit Unterrichtsvorbereitung beschäftigt. Deshalb konnte ich nicht an allen

Christina Hausen
Foto: privat

Terminen teilnehmen. Aber wir sind ein Team von ca. 10 Ehrenamtlichen aller drei Gemeinden. Da kann man sich auch schon mal gegenseitig vertreten. Toll wäre es aber, wenn wir noch mehr Mitglieder hätten – für die inhaltliche Arbeit, für den Unterricht oder zum Brötchenschmieren am Samstag. Jeder ist willkommen. Melden Sie sich einfach bei unserer Gemeindereferentin Frau Kampers. ■

Ist das nicht uncool?

Seit zehn Jahren ist Matthias Hammelrath (19) Messdiener am Stift und gehört seit einigen Jahren zum Leitungsteam. Jetzt denkt der frischgebackene Jurastudent ans Aufhören.

Herr Hammelrath, Sie werden sich in Kürze aus dem Leitungsteam zurückziehen. Gibt es genug Nachwuchs?
Nein, den gibt es leider nicht. Im letzten Jahr ist niemand neu dazu gekommen, in diesem Jahr nur eine Ministrantin.

Gilt es unter Jugendlichen eher als „uncool", Messdiener zu sein?
Schwer zu sagen. Für mich ist der Dienst jedenfalls Teil meines Lebens, und meine Freunde haben das akzeptiert. Wenn ich auf einer Fête sage, ich kann nicht so lange feiern, weil ich morgen um halb elf in der Kirche sein muss, gucken manche zwar schon mal komisch, aber sie haben es immer toleriert und geachtet. Sonst wären es auch nicht meine Freunde.

Wie kamen Sie eigentlich auf die Idee, Messdiener zu werden?
Ich habe gleich nach der Kommunion angefangen. Das war ganz selbstverständlich für mich, denn meine Brüder waren auch Messdiener. Ich fühle mich der Pfarrei zugehörig und es hat mir immer viel Spaß gemacht, in der Messdienergruppe zu sein.

Trifft sich die Gruppe auch außerhalb des Dienstes?
Wir haben alle zwei Wochen Gruppenstunde im Campanile. Da spielen wir zusammen oder sprechen mit Meik Schirpenbach* über Sachen aus der Bibel. Einmal im Jahr fahren wir auch übers Wochenende zusammen auf Messdienerfahrt.

Wenn jemand Lust hat, Messdiener zu werden. Was muss er tun?
Einfach im Pfarrbüro melden oder nach der Messe uns oder den Pfarrer ansprechen. Normalerweise gibt es zu Anfang eine kleine Ausbildung, die so vier, fünf Gruppenstunden dauert. Aber manchmal machen wir es auch als „learning by doing". Dann zeigen wir den neuen Ministranten in der Messe, wie es geht. ■

*Stadtjugendsselsorger

Matthias Hammelrath
Foto: Torsten Hammelrath

Kirchenvorstand: Veränderung gestalten

Wir Christen in St. Petrus durchleben eine Zeit einschneidender Veränderungen von traditionellen Strukturen, die Trauer, aber auch Hoffnung für die Zukunft auslösen. Unter dem Motto „Wandel gestalten – Glauben entfalten" hat es – wie im gesamten Erzbistum – so auch in der Bonner Inneren Nordstadt zum Jahreswechsel einen Pfarrzusammenschluss gegeben. Die Gemeinden Stift, St. Marien und St. Joseph bilden die neue Pfarre Sankt Petrus, ein starker Name und Fels, wenn es um Gründungen in unserer Kirche geht.

Zur neuen Pfarrei gehören, neben Sankt Helena, mit St. Franziskus vier große Kirchengebäude und dazu Büros und Gebäudeeigentum, sowie vier Kindertagesstätten. Die Zahl der voll- und teilzeitbeschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beläuft sich auf rund 70 Personen.

Es liegt auf der Hand, dass der Kirchenvorstand St. Petrus, der aus 11 gewählten Mitgliedern unter dem Vorsitz von Pfarrer Blanke besteht, seit April diesen Jahres erhebliche Aufgaben in der Personal- und Finanzverwaltung wahrzunehmen hat. Gewachsene und Identitätsstiftende Einrichtungen der ehemaligen Pfarreien respektieren wir dort, wo es notwendig und vielversprechend ist, fördern wir die Gemeinsamkeiten und nutzen Synergieeffekte. Es gibt erstaunlich wenig Egoismus oder Rivalität aus den alten Strukturen, jedoch viele bunte Erfahrungen aus dem durchaus unterschiedlichen Selbstverständnis der früheren Gemeinden und ihrer jeweiligen Wohnbevölkerung.

Die vielen – insgesamt rund 50 – ehrenamtlichen Gruppen und Einrichtungen, Chöre, Singschulen, Büchereien, Gesprächskurse, Betreuungen, die alle den Pfarrgemeinderat als Ansprechpartner haben, unterstützen wir materiell. Wir sind Dienstleister für die seelsorgerischen Aufgaben.

Unser Eindruck ist, dass St. Petrus auf den freiwilligen Einsatz seiner Mitglieder ebenso stolz sein kann wie auf die Leistungen der hauptamtlichen Mitarbeiter/innen. Nur eines der Beispiele ist die höchst erfolgreiche Zertifizierung unseres Katholischen Familienzentrums. Die Angebote der Pfarrei nach draußen – auch im künstlerischen und musikalischen Bereich – können sich sehen lassen.
Die Pfarrgemeinde St. Petrus ist praktisch deckungsgleich mit den Grenzen der Inneren Nordstadt. Der Kirchenvorstand hat sich vorgenommen, bei den Gestaltungen oder auch Versäumnissen der Stadt Bonn in diesem Bezirk mit seinen Highlights und Problemen ein Wort mitzureden.

Bei alledem zählen wir auf das Vertrauen unserer Gemeindeangehörigen. Nur das kann letztlich unsere Beratungen und Beschlüsse rechtfertigen. ■

Dr. Peter Eickenboom
Stellvertretender Vorsitzender des Kirchenvorstandes

Konvent tagte im Oktober

Am 26. Oktober tagte erstmals der so genannte Konvent, ein Treffen zwischen Pfarrgemeinderat und Vertretern aller Gruppen und Einrichtungen in St. Petrus. Ziel war neben gegenseitigem Kennenlernen auch der Informationsaustausch. Zudem wurden Wünsche und Erwartungen an den PGR und untereinander formuliert.

28 Gruppen und Einrichtungen aus St. Petrus waren vertreten, von den Kitas über die Homepage-Gestalter und die Kolpingsfamilie Bonn-Zentral bis zur Kleidersammlung für Osteuropa oder der Fraternität barrierefreies Treffen. Da war das Staunen darüber groß, was es so alles gibt in dieser Pfarrei – beispielsweise mehrere Kirchbauvereine, drei Sternsingergruppen oder seit kurzem eine neue Krabbelgruppe in St. Joseph.

„Das war eine sehr sinnvolle und unsere Gemeinden verbindende Veranstaltung", so PGR-Vorsitzender Markus Wagemann am Ende des Abends. Der nächste Konvent, darin waren sich alle Anwesenden einig, sollte nicht erst in einem Jahr stattfinden, sondern früher.

Neues aus dem PGR

Pastoralkonzept und Strukturprozess
Auf zwei Klausurtagen im Frühjahr und im Herbst sowie sukzessive in den normalen Sitzungen befasste sich der Pfarrgemeinderat konzeptionell mit der zukünftigen Strukturierung der pastoralen Arbeit. Zusätzlich wurde eine sechsköpfige Projektgruppe ins Leben gerufen. Am Ende soll ein Pastoralmodell und die Erstellung eines neuen Pastoralkonzeptes stehen, wie es von jeder Pfarrei im Erzbistum gefordert ist. Inhaltlich orientieren sich die Überlegungen an den wesentlichen Grundsäulen von christlicher Gemeinde, d.h. Liturgie, Verkündigung und Diakonie; hinzu kommen in St. Petrus die Bereiche „Begegnung" und „Dialog mit Kultur und Gesellschaft". Geplant ist auch eine tatsächliche Bestandsaufnahme der jeweils dazu existierenden Aktivitäten in unseren Gemeinden. Für das Pastoralmodell lassen sich PGR und Projektgruppe von einem im französischen Bistum Poitiers umgesetzten Modell inspirieren, das durch dezentrale Strukturen und große Laienverantwortung geprägt ist.

Ansprechpartner für Gruppen und Einrichtungen
Damit die zahlreichen Gruppen, Kreise und Einrichtungen in den Gemeinden von St. Petrus einen festen Ansprechpartner im PGR haben, an den sie sich mit Fragen und Initiativen wenden können, wurde gleich zu Beginn eine Liste mit Ansprechpartnern des PGR erstellt. Die Ansprechpartner setzten sich auch umgehend mit „ihren" Gruppen in Verbindung. Die Liste liegt in den Pfarrbüros aus.

Ausschüsse und Beauftragte des PGR
Auf einer der ersten Sitzungen des Pfarrgemeinderates gründete sich der Sachausschuss Öffentlichkeitsarbeit (Anja Martin, Joachim Pautz und Michael Steiner). Anja Martin erstellte einen umfassenden Presseverteiler und stemmte zusammen mit einem Redaktionsteam alle Arbeiten rund um den neuen Pfarrbrief ECKSTEIN. In der Mache ist außerdem ein Flyer mit allen Gruppen und Initiativen samt Ansprechpartnern in den drei Gemeinden der Pfarrei. Außerdem wurde die Entstehung der Homepage www.sankt-petrus-bonn.de begleitet. Zur Gestaltung und nun zur Verwaltung der Homepage haben sich Frederic Darmstädter, Barbara Hocke und Lisa Müller-Wenzel bereit gefunden. Bildungsbeauftragte des PGR ist Kathy Kaaf, Jugendbeauftragter Christian Hornung.

Pfarrgemeinderatssitzungen sind übrigens öffentlich. Jedes interessierte Gemeindemitglied ist willkommen! Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 8. Dez., 20.00 Uhr, in St. Franziskus, Konferenzraum Campanile, statt.

Ökumene
Im Oktober traf sich der Pfarrgemeinderat mit dem Presbyterium der evangelischen Lukasgemeinde. In offener und herzlicher Atmosphäre wurden Fragen rund um die zukünftige Zusammenarbeit diskutiert. Und es blieb nicht nur bei schönen Worten und netten Absichtsbekundungen, sondern es wurden gleich ganz konkrete Pläne geschmiedet: So soll es in 2012 ein gemeinsames Pfarrfest von St. Petrus und der Lukasgemeinde geben.

Partnergemeinde
Der PGR hat die langjährige Partnerschaft von St. Marien zu den Gemeinden Mushubi und Bishyiga in Ruanda als Gemeindepartnerschaft von St. Petrus übernommen. Der dafür verantwortliche Freundeskreis Petrus – Mushubi freut sich auf neue Mitglieder aus unseren Gemeinden!

Foto: Claudia Hautumm / pixelio.de

Ankommen und Anfangen

Martina Kampers, neue Gemeindereferentin in Sankt Petrus, stellt sich vor.

Martina Kampers

Liebe Gemeindemitglieder!

Seit dem 1. September bin ich in Ihrer Pfarrei St. Petrus als Gemeindereferentin tätig und habe seitdem eine turbulente und gute Zeit verlebt: Menschen kennen lernen, Beziehungen entdecken, Fettnäpfchen versuchen zu umgehen, Gottesdienst mit Ihnen feiern, Einrichtungen besuchen, Fäden aufnehmen und Projekte beginnen, Kontakte herstellen, kurz: ankommen und anfangen! Anfangen bezieht sich vor allem auf die Bereiche der Familienpastoral und der Erstkommunion, für die ich Ihre Ansprechpartnerin bin. Darüber hinaus möchte ich eine Bestandsaufnahme machen, was es denn bei Ihnen im Viertel an Begleitung im Trauerfall gibt und bei Bedarf ein weiteres Angebot machen.

Damit Sie wissen, mit wem Sie es nun zu tun haben, möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen: Mein Name ist Martina Kampers. Ich bin 36 Jahre alt, verheiratet und habe keine Kinder. Ich stamme aus dem Bistum Aachen, genauer aus Nettetal, einem wunderschönen Ort an der deutsch-holländischen Grenze bei Venlo (Ausflugstipp) und bin – wie so viele Kollegen – über die Jugendarbeit als Pfadfinder in den pastoralen Dienst hineingewachsen. Studiert habe ich 7 Semester Religionspädagogik in Paderborn und bin nach der 3-jährigen Ausbildung in Mönchengladbach ins Bistum Köln gekommen. Nach Stationen in Wuppertal-Vohwinkel, Neviges und Bonn-Duisdorf bin ich nun hier bei Ihnen in St. Petrus. In Bonn, nach langem rechtsrheinischem Exil, lebe ich seit 2005 und kenne die Stadt, und vor allem die Altstadt, auch durch zahlreiche Besuche aus meiner Studentenzeit. Durch meinen Stellenumfang von 50 % von der so genannten Präsenzpflicht in der Einsatzpfarrei befreit, wohne ich seit meiner Heirat in der Bonner Südstadt.

Aus einem eigenem kirchenfernen Elternhaus kommend habe ich selber erfahren, wie wichtig es ist, dass Gemeinden für Kinder und Jugendliche offen, einladend, verbindlich und verlässlich sein müssen und wie wichtig es ist, dass sie an Menschen geraten, denen sie vertrauen können und die ihnen in Gemeinde auch Geborgenheit vermitteln. Von daher erschüttert auch mich das Ausmaß des sexuellen Missbrauches innerhalb der Institution Kirche.

Ich selber bin äußerst dankbar für die Seelsorger, denen ich als Kind oder Jugendliche begegnen durfte: engagiert, fromm und in keiner Weise übergriffig. Sie haben mich sehr geprägt und durch sie und mit ihnen habe ich gelernt, mir das Zentrums meines Glaubens vor Augen zu führen, nämlich einen dem Menschen zugewandten Gott.

Neben meiner Berufswahl habe ich mich entschieden, auch noch auf einem ganz anderen Gebiet meinen Glauben zu verwirklichen und zwar in der Verantwortung für die Schöpfung. So bin ich auch in Sachen Tierschutz aktiv.

Nun wissen Sie schon Einiges über „die Neue"! Auch ich bin neugierig auf alle, mit denen ich zusammen arbeiten und die ich kennen lernen werde: jeder Mensch eine Entdeckung! Zum Schluss möchte ich Sie nun noch um Ihr Gebet für die Pfarrei und meine Arbeit bei und mit Ihnen bitten und versichere Ihnen das meinige. ■

Ihr „Neue", Martina Kampers, Gemeindereferentin

Erstkommunionvorbereitung

Bereits zum zweiten Mal sind wir mit einem neuen Konzept gemeinsam mit 40 Kommunionkindern und 15 Katecheten auf dem Weg hin zur Erstkommunion am 22. Mai 2011!

Bereits 2009/ 2010 wurde das wöchentliche Gruppentreffen der Kommunionkinder aufgegeben zugunsten eines monatlichen Kinder- oder Familientages. Und darin liegt auch das Besondere an der Umstellung: Wir versuchen auf diesem Weg auch die Familien der Kommunionkinder in ihren Unterschiedlichkeiten mitzunehmen. Die Familientreffen sind ein Erlebnis für die ganze Familie und sie können auch dazu anregen, daß die Kinder und Erwachsenen sich erzählen und fragen: „Was glaubst du denn eigentlich?" Es wird dabei gespielt, gesungen, ausprobiert, erfahren, gelernt, gebetet und gelacht! Und über die folgende Wegmarken (Themen) ...

- Du bist willkommen: Gesegnet sein für den Weg
- Du bist getauft: Gott hält immer zu dir
- Was es in den Kirche zu entdecken gibt
- Ein besonderer Schatz für dich: Gottes Geschichte mit den Menschen
- Gott, so ist unsere Welt: Beten ist Freundschaft zwischen Gott und den Menschen
- Einfach Brot: Wachsen – reifen – backen – für das Mahl
- Was soll ich bloß tun? Den richtigen Weg finden und Versöhnung feiern
- Ein unendliches Geheimnis: Jesus ist unser Bruder
- Brot teilen wirkt: Gestärkt sein für...

... möchten wir uns der Erstkommunion nähern und uns dem Geheimnis der liebenden Gegenwart Gottes in der Eucharistie annähern! ■

Martina Kampers, Gemeindereferentin

Exerzitien im Alltag 2011

Sie möchten die Zeit von Aschermittwoch bis Ostern zu neuer Orientierung oder zur Vertiefung im geistlichen Leben nutzen? Herzliche Einladung zu den „Exerzitien im Alltag"!

Was sind „Exerzitien im Alltag", wer kann daran teilnehmen, was gewinnt man dabei? – Fragen, die bei der Einführung am Aschermittwoch, dem 9. März 2011, um 20:15 Uhr im Pfarrsaal St. Marien zur Sprache kommen. Wer zur Teilnahme entschlossen ist, beginnt – nach erfolgter Anmeldung – mit allen anderen am Mittwoch, 16. März, um 20 Uhr in der Kirche St. Franziskus. An den folgenden drei Mittwochabenden, jeweils 20 Uhr, bieten wir Impulse auf dem Weg der persönlichen Übungen an in St. Franziskus. Am 13. April, 19:30 Uhr, beenden wir gemeinsam diese Wegstrecke mit einem kleinen Fest. Bitte reservieren Sie sich diese Termine schon heute, wenn Sie interessiert sind. Weitere Informationen gibt ein Faltblatt an den Schriftenständen unserer Kirchen oder im Pfarrbüro ab Mitte Januar 2011.

Peter Adolf, Pfarrvikar

Neues aus dem Treffpunkt Bücherei St. Marien

Auf ca. 500 Romanen klebt am hinteren Buchdeckel ein Strichcode-Etikett und am unteren Buchrücken ein grüner Punkt. So werden in Zukunft immer mehr Bücher und Medien aussehen, denn wir stellen für unsere Büchereibenutzer um: vom herkömmlichen Buchkartensystem auf EDV. Die EDV-Verbuchung eröffnet viele neue Möglichkeiten, z.B. gezielte Literatur-Recherchen, die Auswertung detaillierter Statistiken und generell einen schnelleren Zugriff auf Benutzer- und Ausleihdaten. Doch bevor der Ausleihbetrieb per EDV beginnen kann, muss der gesamte Datenbestand der Bücherei erfasst werden – zurzeit rund 3300 Medien. Und jährlich kommen zwischen 300 und 350 Neuerwerbungen hinzu! Damit die neuen Möglichkeiten schon bald genutzt werden können, wird die Datenerfassung des Büchereibestandes bis zum nächsten Jahr eine vorrangige Aufgabe sein. Während dieser Zeit wird die Bücherei weiterhin zu den gewohnten Zeiten (mittwochs von 14.30 bis 18.30 Uhr und sonntags von 12 bis 13 Uhr) geöffnet bleiben. Sollte aber mal die eine oder andere Tätigkeit darunter leiden, so bitten wir Sie dafür schon im voraus um Verständnis. ■

Das Team vom Treffpunkt Bücherei St. Marien

Licht und Schatten – das Thema des „Seelenwartungswochenendes“

Foto: Herbert Pelikan / pixelio.de

Zeit zum Aufatmen im Kloster

Neunzehn Mitglieder der Gemeinde St. Petrus erlebten das Wochenende vom 13.–15.8.2010 im Kloster Königsmünster in Meschede

Hektik und Eile bestimmen heute unsere Arbeitswelt. Menschen fühlen sich überfordert, dem rasanten Tempo sind die wenigsten gewachsen. Der permanente Leistungsdruck in allen Facetten des Lebens führt nicht selten zu einer sozialen Entwurzelung. Der Dauerstress wird inzwischen als Ursache von nahezu 80 % der Krankheiten ausgemacht. Wir haben Uhren – aber keine Zeit – nichts lässt sich zurückdrehen in die „gute alte Zeit“. Wir lösen Verkehrsprobleme nicht, indem wir keine Autos mehr bauen.

Einem aufmerksamen Beobachter entgeht jedoch nicht, wie viele Menschen auf der Suche sind nach etwas, was sie nicht einmal richtig benennen können. Der Hunger nach Werten, die bleibende Substanz liefern, wird ständig größer. Christen – so sie noch in ihrem Glauben zuhause sind, kennen die Quelle mit dem Wasser des Lebens. Wir sprechen heute gern von „Achtsamkeit“ – behutsames „Gott in allen Dingen suchen und finden“ (Ignatius v. Loyola). Diese Achtsamkeit ist Urgrund der eigenen Spiritualität. Das ist kaum besser spürbar – erlebbar als im besonderen Kraftfeld eines Klosters.

Aufenthalte in Klöstern – längst kein Geheimtipp mehr – haben schon viele Menschen fasziniert. Kunst und geistliche Musik vermitteln eine Würde, die schwer zu beschreiben ist. Der nach festem Gebets-Rhythmus ablaufende Tag der Mönche rundet den Eindruck ab. Die Gäste spüren, wie Spannungen sich lösen, Gedanken klarer werden.

In unserer Gemeinde wissen viele um ein solches Erlebnis. Vor einigen Jahren begann eine Beziehung zum Königsmünster in Meschede. Sie wird durch die Begegnung mit Pater Marian, dem Prior des Klosters und unserem spirituellen Mentor während unseres Besuches, immer zu einem besonderen Erlebnis – wir tauften die Begegnungen „Seelen-Wartungsvertrag“!

Im August diesen Jahres machten sich 19 Gemeindemitglieder wieder auf den Weg nach Meschede. Etwa die Hälfte zum ersten Mal und voller Spannung. Wir waren Gäste von Freitag bis Sonntag. Und wie fast immer hatten wir den Vorzug, im „Haus der Stille“ untergebracht zu sein. „Wir werden zu Fragen geführt, die in uns sind“, beschreibt Abt Dominicus das Besondere dieses Hauses – nackter Parkettboden, kahle Wände, keine Blumen, keine Bilder – nichts lenkt ab. Stille und Konzentration.

„Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf dem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Aus dem Matthäusevangelium

Pater Marian hat ein Programm erstellt und begleitet uns mit großer Geduld und Achtsamkeit durch die Stunden, die er für uns trotz eines gedrängt vollen Tagesablaufs freihält. Pater Marian ist nicht nur ein aufmerksamer Zuhörer – er nimmt auch das Ungesagte wahr. Nie fehlt Musik – handverlesen, die Worte ergänzend.

Licht und Schatten – das Thema hatte er für das diesjährige Wochenende gewählt. Alles Erleuchtete ist Licht – so steht es im Ersten Petrusbrief. Von Johannes wird gesagt: Er kam, um Zeugnis abzulegen für das Licht, damit alle durch ihn zum Glauben kommen. Er war nicht das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht.

Als ersten Impuls erhielten wir Bibelzitate – Licht- und Schattenworte. Eine kleine Geschichte von Tschuang-tse (um 250 v. Chr.) fasst die Bedeutung von Licht und Schatten zusammen:

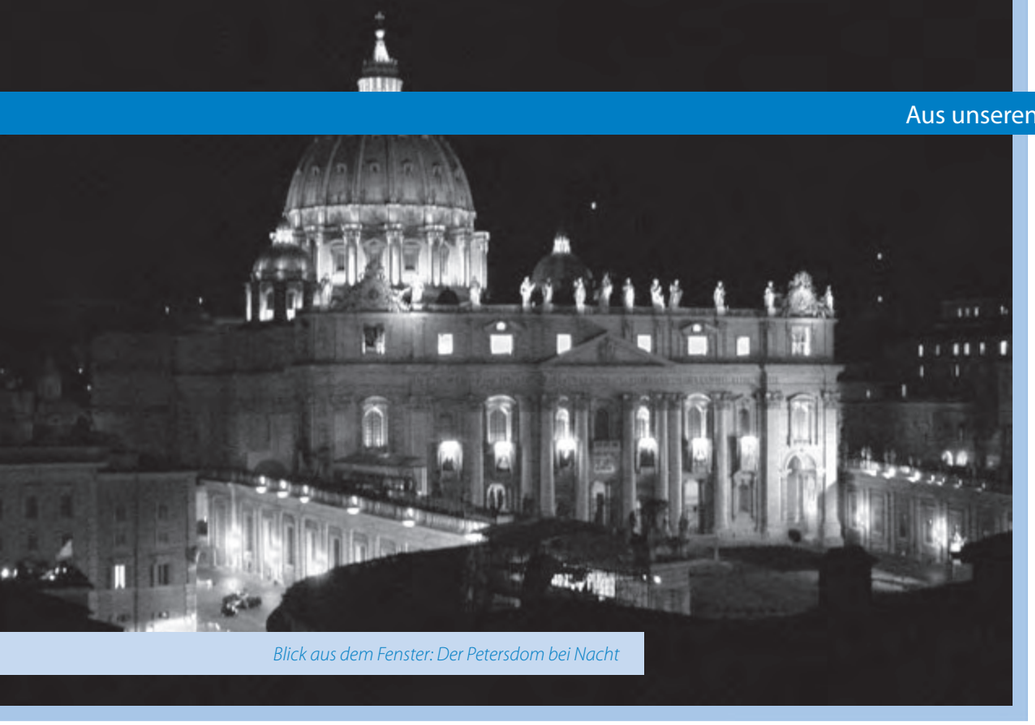
„Der Mann und sein Schatten.
Es war einmal ein Mann, den verstimmte der Anblick seines eigenen Schattens so sehr, der war so unglücklich über seine eigenen Schritte, dass er beschloss, sie hinter sich zu lassen. Er sagte sich: Ich laufe ihnen einfach davon. So stand er auf und lief davon. Aber jedes Mal, wenn er seinen Fuß aufsetzte, hatte er wieder einen Schritt getan, und sein Schatten folgte ihm mühelos. Er sagte zu sich: Ich muss schneller laufen. Also lief er schneller und schneller, lief so lange, bis er tot zu Boden sank. Wäre er einfach in den Schatten eines Baumes getreten, so wäre er seinen eigenen Schatten losgeworden, und hätte er sich hingesetzt, so hätte es keine Schritte mehr gegeben. – Aber darauf kam er nicht.“

Was will uns das sagen? Wir können weder vor unserem Schatten noch vor unserem Schicksal davonlaufen. Selbstannahme ist die große Herausforderung unseres Lebens, mit Bitterem und Unverstandenem, mit den Dunkelheiten. So lange wir unser Leben selbst im Griff haben wollen, lassen wir nicht zu, dass Gott handelt. Wir können nicht aus eigener Kraft spirituell reife Menschen werden. Annehmen – dafür gibt es kein Handbuch „Spiritualität leicht gemacht – in fünf Schritten“.

Besinnen wir uns auf die Grundaussage unseres Glaubens: Wir sind Gottes geliebte Kinder. Gottes Liebe ist unfassbar in ihrer Bedingungslosigkeit! Sie ist das ein für alle Mal gegebene Geschenk – wir können es weder erwerben noch verdienen. In den Gesprächsrunden mit Pater Marian erfuhren wir, wie schön Gemeinschaft des Glaubens sein kann, wie sich im Austausch verknotete Gedankenstränge lösen. Auch in den Zeiten der Stille blieben die Teilnehmer wie an einem roten Faden miteinander verbunden.

Mit großem Dank für die bereichernden Tage in Licht und Schatten und viel neuer Erkenntnis verabschiedeten wir uns am Sonntag vom Kloster Königsmünster. ■

Ursula Katharina Stein



Blick aus dem Fenster: Der Petersdom bei Nacht

Rom ist einfach Rom

Impressionen einer Romfahrt im Oktober 2010 – und ein Vorgeschmack auf die Romfahrt 2011 unserer Pfarrei St. Petrus

Eindrücke für das ganze Leben nahmen wir auf: Wir, eine kleine Gruppe der Pfarrei St. Petrus, vorwiegend junge Frauen und Männer eines in den letzten Jahren entstandenen Gesprächskreises, einer evangelischen Pfarrerin aus Köln, Pfr. Blanke und mir.

Der erste Blick von unserer Unterkunft auf dem weiten Gelände der missionstheologischen Universität Urbaniana war bereits überwältigend: Peterskirche, Kolonnaden und Petersplatz – alles zum Greifen nah. Mit den Bischöfen, die zur Nahost-Synode angereist waren, wohnten und speisten wir. Sie waren uns in ihrer einfachen, freundlichen und unfürstlichen Art schnell sympathisch (Gott sei Dank gibt es noch immer und überall solche Kirchengestalten!).

Rom mit seinen lauten Straßen und stillen Hinterhöfen, seinen Winkeln, Anhöhen und Plätzen, seinen Tempeln, Villen und Kirchen, seinen Künstlern und Göttern, Rom mit seiner Geschichte und Geschichten hat uns schnell in Bann gezogen. Roma und Amor gehören nicht nur von der Wortverdrehung her wie Geschwister zusammen. Es ist immer wieder seltsam dort: Vergangenes begegnet einem plötzlich sehr lebendig und nah. Klar, das italienische milde Licht, das die Fassaden und Steine, die Zedern und Pinien zum Leuchten bringt, trägt das seine dazu bei.

In den Kirchen waren wir nicht nur Besucher mit der Kamera – ein kurzes Verweilen, Beten oder Singen war uns oft wichtig und tat spürbar gut. Im Sterbezimmer des Hl. Ignatius von Loyola feierten wir miteinander Eucharistie. Pfarrer Blankes innige Romliebe und -kenntnis war für unsere Gruppe wie ein offener Schatz, ein kostbares Geschenk. Es war ein bisschen so, wie Werner Bergengruen es ausdrückte: „Wer einmal, und sei es für eine noch so sparsam bemessene Zeit, in Rom war, der hat in Jahrhunderten und Jahrtausenden gelebt.“ ■

Michael Rieger

Die ewige Stadt. Rom.

Roma, sagen die Italiener, und es klingt wie Aroma. Ja, diese Stadt bringt uns auf den Geschmack. Roma, von hinten gelesen bedeutet es Amor. Roma ist eine einzige Liebeserklärung an das Abendland. Amor mit Lachen und Tränen.

Rom – Eine ganze Epoche ist nach ihr benannt. Sie ist voller Geschichte und Geschichten. Und voller Fragen. Was aber ist ewig? Ihr Glanz? Ihr Ruhm? Ihre Macht? Sie alle vergingen. Mit den Menschen, den Herrschern und den Gelehrten.

Die Geschichte von Rom ist eigentlich die Geschichte einer Stadt, in der alles vergänglich ist. Was soll daran ewig sein? Die unvergessenen Namen derer, die vergingen? Oder die Bauten, die als Zeugen der Vergangenheit noch immer herausragen? Oder wird sie deshalb die Ewige genannt, weil hier die Geschichte des Christentums einen Neuanfang fand? Welche Stadt würde heute den Titel verliehen bekommen? Alexandrien?

Oder ist ewig, dass diese Stadt sich immer wieder erneuert? Dass sie das Leben in ihr immer neu erfindet? Was macht diese Stadt ewiger als alle anderen? Gibt es in Rom Antworten auf die ewigen Fragen? Sollen wir sie suchen in den Archiven und Instituten, In den Konventen, Kirchen und den Gottesdiensten? Was ist ewig und was ist Rom?

Wir fanden ganz unterschiedliche Antworten in diesen Tagen auf unseren Wanderungen durch die Strassen und Gassen. Wohl, weil der Ewige, der ewige Gott uns begleitete und segnete.

Stephanie K. Schmidt-Eggert, Pfarrerin

Abendgebet in Rom: „Danke, Gott“

Der Tag, mein Gott, war voll. Anstrengend und aufregend. Wir haben Dinge gesehen und staunten. Wir haben Geschichten gehört und lauschten fasziniert. Und wir sind gelaufen und gelaufen. Uns tun die Füße weh, Gott und der Kopf rauscht. Doch wir haben es ja selbst so gewollt.

Wir werden nach Hause fahren, völlig erschöpft und müde. Aber wir werden noch ganz lange zehren. Von den Erlebnissen, den Bildern und Erfahrungen. Sie werden uns noch lange begleiten. Immer, wenn wir an Rom denken, werden uns diese Bilder kommen.

Wir waren in Rom! Wir haben sie gesehen, gehört, gerochen und genossen, diese Stadt. Wir haben gestaunt, den Kopf geschüttelt, auch über Menschen hier. Sie erinnern uns an zu Hause, an Köln, an Bonn. Wir werden in vielem erinnert an diese Tage, Gott. Danke.

Ökumisches Taizé-Gebet in der Lukaskirche

Taizé ist ökumenisch. Frère Roger, der Gründer der Gemeinschaft von Taizé, stammte aus einer evangelisch-reformierten Familie, hatte ein Theologiestudium absolviert und war in der reformierten Tradition Pfarrer geworden. Seit seinen jungen Jahren als Pfarrer war Frère Roger allerdings gleichermaßen bestrebt, seinen Glauben und sein geistliches Leben aus den Quellen anderer christlicher Traditionen zu speisen und überschritt aus diesem Grund gewisse konfessionelle Grenzen. Im Lauf der Jahre wurde der Glaube des Priors von Taizé zunehmend durch das Glaubenserbe der Katholischen Kirche bereichert. Nun ist das Taizé–Gebet, das Christiane Schiermeyer so engagiert in der Lukaskirche installierte, auch ökumenisch geworden. Das Team, das sich in der Vorbereitung und Durchführung abwechselt, kommt aus der Lukaskirchengemeinde und der St. Petrus Pfarrgemeinde. Es ist ein sehr wichtiger Schritt auf dem Weg zu mehr Einheit, dass wir aus allen Konfessionen zusammen beten. Der Taizégesang ist eine meditative Vertiefung wichtiger Texte. Wer singt, betet doppelt. Herzliche Einladung zu den Gebeten: An jedem dritten Samstag im Monat, um 18.00 Uhr in der Lukaskirche.

Michael Schäfer, Pfarrer der Lukaskirchengemeinde

Familien stärken, Begegnung ermöglichen

Katholisches Familienzentrum St. Petrus gestartet

Foto: nailiaschwarz / photocase.com

Über 20 Kinder hocken mit ihren Vätern im Wald. „Macht mal die Augen zu und tastet mit den Händen über den Boden", sagt Förster Willi-Joseph Wild. „Was spürt ihr?" Auf praktische und erfahrbare Weise bringt Wild Groß und Klein nahe, wie ein Wald entsteht und alles miteinander zusammenhängt. Die Väter-Kind-Exkursion war eine der ersten Veranstaltungen des neuen Familienzentrums St. Petrus.

Angebote aus einer Hand

Das Familienzentrum ist ein Zusammenschluss der vier Kindertageseinrichtungen der Gemeinde St. Petrus. Zusätzlich zur regulären Arbeit der Kitas bietet es eine bunte Palette verschiedenster Angebote für die Menschen in unserem Stadtviertel. Das reicht vom Elterncafé über den Elternkurs „Starke Eltern – starke Kinder" und Informationen über Betreuungsmöglichkeiten bis hin zu Beratungsangeboten in Erziehungsfragen, Fragen der Integration oder in sozialen Notlagen. Eine Veranstaltung, auf das wir schon jetzt hinweisen möchten, ist der Elternabend „Ich bin katholisch, du bist muslimisch, wir sind Freunde" am 17.01.2011 um 20.00 Uhr in der Kita St. Helena.

Offen für alle

Unser Familienzentrum ist offen für alle Menschen unabhängig von Weltanschauung, Herkunft oder Religionszugehörigkeit. Ziel ist es, die Menschen im Viertel durch Bereitstellung eines vielfältigen Angebots in unterschiedlichen Lebenssituationen zu stärken.

Unser Leitbild

- Familien stärken
- Vielfalt und Begegnung ermöglichen
- Unterstützung gemeinsam organisieren

Die Fülle der Angebote ist nur durch die Vielzahl der Kooperationspartner möglich, mit denen wir im Netzwerk zusammen arbeiten. Als Katholisches Familienzentrum bringen wir die breiten Angebote der Pfarrgemeinde St. Petrus in diese Kooperation mit ein.

Gesucht, gefunden

Suchen Sie in Ihrer Umgebung einen Sportverein, eine Krabbelgruppe oder etwas dergleichen? In den Info-Ecken aller Kindertageseinrichtungen von St. Petrus finden Sie umfangreiches Informationsmaterial. Gern informieren Sie auch unsere Mitarbeiterinnen über die Angebote im Stadtviertel.

Nach eineinhalb intensiven Jahren der Vorbereitung wurden wir jetzt im September zertifiziert und mit dem Gütesiegel „Familienzentrum NRW" sowie mit der Anerkennung des Erzbistums Köln ausgezeichnet. Ich möchte dem Team der Leiterinnen und allen Erzieherinnen unserer Kitas für das große Engagement danken, durch das der Aufbau des Familienzentrums möglich wurde! Jetzt sind wir am Start, schauen Sie doch mal vorbei! ■

Winfried Semmler-Koddenbrock
Pastoralreferent

Weitere Informationen:

Die zentrale Adresse unseres Familienzentrums
ist die Kindertageseinrichtung St. Marien:
Telefon: 0228 630775
Email: fz-st.petrus-bonn@web.de
Homepage: www.sankt-petrus-bonn.de/familienzentrum
Programme und Flyer liegen an vielen Stellen in Viertel und in unseren Kirchen und Kitas aus.

Sternsinger 2011: Kinder zeigen Stärke

Anmeldung und Infos zur Sternsingeraktion 2011
der kath. Kirchengemeinde St. Petrus und der evangelischen Lukasgemeinde

Auch zu Beginn des Jahres 2011 werden Sternsinger durch Bonn ziehen, den Segen Gottes in die Häusern bringen, und an den Türen um das diesjährige Hilfsprojekt um Spenden bitten: „Kambodscha, Kinder zeigen Stärke"

Sie wurden vielleicht schon auch schon mal von Sternsingern besucht und haben sich daran erfreut?! Für diese Freude an den Türen und die Unterstützung des Hilfsprojektes, braucht es aber natürlich Menschen, die bereit sind mitzuhelfen: Kinder ab etwa 8 Jahren, die als Sternsinger verkleidet mitmachen und auch viele Erwachsene und gestandene Jugendliche, die eine Kindergruppe beim Singen begleiten oder aber auch beim Material sortieren, Mittagessen oder ähnlichem helfen.

Es gibt also für jeden was zu tun! Vielleicht haben Sie/ hast Du ja Lust mal dabei zu sein? Entweder als Familie oder auch nur so als Kind, Jugendlicher oder Erwachsener: Herzlich willkommen!! Die Sternsingeraktion erstreckt sich über mehrere Tage und jeder, der mitmachen möchte, kann sich natürlich für alle oder aber auch nur für einen, zwei... Tage anmelden. Natürlich erhalten die Kinder während dieser Tage auch ein Mittagessen! Jede Hilfe zählt!

Die Anmeldung liegt mit weiteren Informationen in den Büros und den Kirchen aus und kann auch auf den Seiten aus: www.sankt-petrus-bonn.de / www.lukaskirche-bonn.de herunter geladen werden. Für weitere Fragen oder bei Unklarheiten können Sie sich an die jeweiligen Anprechpartner (siehe oben) wenden. Informationen über das Hilfsprojekt „Kambodscha, Kinder zeigen Stärke" finden Sie/ findest Du im Netz unter www.sternsinger.de

Sternsinger in St. Petrus

Die Sternsingeraktion teilt sich in drei kleineren Aktionen auf, damit sie übersichtlicher bleibt. Dazu die wichtigsten Daten:

Rund um die Stiftskirche:

- Ankleiden: am 3. Januar, 9.30 Uhr
  und jeden Tag im Pfarrhaus, Stift auf der Kasernenstraße
- Aussendungungsfeier: 3. Januar im Münster
- Singen: 3. bis 5. Januar, je 10 bis ca. 17 Uhr
- Rückkehrgottesdienst:
  9. Januar um 10.30 Uhr in der Stiftskirche
- Ansprechpartner: Frau Hoge, Tel.: 022 650231
  claudia.hoge@netcologne.de

Rund um St, Josef

- Ankleiden: am 6. Januar, 9.15 Uhr
  und an jedem Tag im Saal an St. Joseph
- Aussendungungfeier: 6. Januar 10 Uhr in der Lukaskirche
- Singen: 6. Januar nach der Aussendung bis 17 Uhr;
  7. Januar bis 17 Uhr; 8. Januar bis16 Uhr
- Rückkehrgottesdienst:
  9. Januar um 9. 30 Uhr in St. Joseph
- Ansprechpartner: Frau Vössing, Tel.: 0228 9695273

Ökumenisch rund um St. Marien und Lukas

- Ankleiden: am 6. Januar 9.30 Uhr
  und jeden Tag an der Lukaskirche
- Aussendungungfeier: 6. Januar 10 Uhr in der Lukaskirche
- Singen: 6. Januar nach Aussendung bis 16. 30 Uhr;
  7. und 8. Januar, 9. 30 Uhr bis 16. 30 Uhr
- Rückkehrgottesdienst: 9. Januar um 11 Uhr in St. Marien
- Ansprechpartner: Frau Habermann, Tel.: 0228 632525
  anne.habermann@gmx.de

Da es nicht möglich sein wird, alle Haushalte während der Sternsingeraktion zu besuchen, besteht bei den jeweiligen Rückkehrgottesdiensten noch die Möglichkeit einen Haussegen mitzunehmen und das Hilfsprojekt zu unterstützen. ■

Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt
und wir haben seine Herrlichkeit gesehen

Joh. 1, 14

Eigentlich ist Weihnachten ganz anders

Und Weihnachten geschieht. Man kann es nicht machen – Weihnachten geschieht und wird und ist. Weihnachten – das ist das Geschenk Gottes an uns Menschen. Es ist und war und wird sein – egal, ob alle Fenster geputzt sind, ob wir alle Geschenke haben, die Weihnachtspost erledigt ist, es in den Geschäften keinen Lachs mehr gibt. Mit all unseren Einkaufslisten, raffinierten Menuvorschlägen, den liebevoll ausgesuchten Geschenken können wir Weihnachten nicht machen – Weihnachten geschieht. Und es ist das größte Geschenk an uns Menschen.

Und der Schenkende ist Gott höchstpersönlich. Ohne ihn gäbe es dieses Fest nicht – und es ist völlig unabhängig von all unserem Machen und Tun. Weihnachten findet nicht erst statt, wenn wir alle Geschenke ausgesucht haben, die Wohnung auf Vordermann gebracht ist – nein, Weihnachten ist. Keine Bedingung, keine Vorleistungen, kein Perfektionismus. Wir brauchen Ursache und Wirkung nicht zu verwechseln.

Es kann schon passieren, dass wir die eigentliche Ursache aus dem Blick verlieren, sogar der Meinung sind, dass das Fest erst dann zum Fest wird, wenn wir alles vorbereitet haben. Gott ist Mensch geworden – das war und ist und wird. Weihnachten war und ist und wird sein.

Gott kommt uns entgegen. Das Fest ist.
Gott wird Mensch. Das ist Liebe.

Da sagt einer „Ja" zu uns, ohne Wenn und Aber. Da liebt uns einer so sehr, das er nicht wartet, bis wir mit allem fertig sind, sondern der uns einfach entgegenkommt. Da kommt einer in unser Menschsein hinein, mitten in alle unsere kleinen und großen Sorgen, unsere Ängste, unsere Hoffnungen, unseren Alltag. Da macht sich ein großer, starker, allmächtiger Gott so klein, dass er in unser begrenztes, kleines und oft so ohnmächtiges menschliches Leben hineinpasst. – Er wird Mensch, ja, er wird Kind.

Die Wirkung – das ist das, was wir aus dem Fest und diesen Wochen des Advents gemacht haben. – Wir brauchen den Advent, um adventlich leben zu lernen – um im Abenteuer Advent etwas für das Abenteuer Leben lernen zu können. Wir brauchen das konkrete Fest, wir brauchen die Wochen davor, um uns immer wieder neu in solche Lebenshaltungen und Einstellungen einzuüben. Wir brauchen Lieder, die unserer Sehnsucht Ausdruck geben, wir brauchen das zunehmende Licht der Kerzen am Adventskranz, wir brauchen die ruhige Stunde beim Schreiben der Weihnachtspost, wir brauchen die Rorate-Messen bei Kerzenlicht, wir brauchen die tröstenden Worte des Propheten Jesaja.

Wer kommt mitten hinein in unsere Berge von Geschenkpapier, ist da zwischen Gänsebraten und Parfüm, ist da beim Flötenspiel der Kinder, beim Familienkrach am Heiligabend, ist am Bett des Kranken, ist da beim Transeamus des Kirchenchores und beim Glockengeläut in der Christnacht.

Und das ist das Geheimnis dieser Nacht: Längst bevor wir irgendwas tun und egal, was wir tun, er ist schon da, kommt er uns entgegen. ■

Aus: Andrea Schwarz:
Eigentlich ist Weihnachten ganz anders.
Hoffnungstexte.

Verlag Herder, Freiburg i. Breisgau 2007

Taufen

Tim Tiago Remig, Sachsenweg
Paul Draeger, Angelbisstraße
Jonas Franz Sowa, Nordstraße
Maria Louisa Dreschmann, Graurheindorfer Straße
Anna Sophie Kölzer, An den Markthallen
Nils Möller, Humboldtstraße
Mareike Lena Osthövener, Alemannenweg
Neele Maja Osthövener, Alemannenweg
Lene Charlotte Martin, Im Krausfeld
Fiete Heinrich Sinne, Kölnstraße
Felix Wilhelm Paul Schäfer, Maxstraße
Alin Sophie Köhler, Kaiser-Karl-Ring
Mia Johanna Westhues, Dorotheenstraße
Eskil Karl Filip Lieck, Drususstraße
Clara Maria Love Gintrowski, Georgstraße
Franziska Johanna Christina Ecker, Bonnstraße
Marie Julie Tshanda Hikari Gauchel, Kölnstraße
Mandy Aberfeld, Eifelstraße
Taran Alexander Kreutzer, Adolfstraße
Lola Emilia Kornbrust, Breite Straße
Jaime Joel Rütz, Osloer Straße
Theda Carlotta Glöckner, San Diego, Kalifornien
Cornelia Marie Dorothea Lohmar, Meckenheimer Allee
Max Philipp Schirpenbach, Donarstraße
Leon Miguel Genosko, Bornheimer Straße
Lilian Nadine Huss, Rosental
Lucie Marie Huss, Rosental
Emil Mettin, Georgstraße
Marius Julian Wehner, Kaiser-Karl-Ring
Finn Brockmann, Lennestraße
Theo Larue, Ellerstraße

Trauungen

Bastian Goldlücke und Susanne Ohlendorf,
Breite Straße
Jens Müller und Christina Gerhard,
Nordstraße
Dr. Simon Yorck Ciszewski und Ulrike Liebich,
Augustusring
Ivo Maria Nowakowski und Julia Müller,
Oppenhoffstraße
Michael Antonopoulos und Agnes Irene Miedzinski,
Franzstraße
Tim Christopher Otte und Katharina Apollonia Dorniak,
Bornheimer Straße
Christoph Schäfer und Nicole Pientka,
Bornheimer Straße

Aus unserer Mitte starben

Maria Luise Langenfeld, geb. Sauer, 89 Jahre, Eifelstraße
Anna Jakobina Weber, geb. Schmidt, 97 Jahre, Römerstraße
Rolf Küpper, 77 Jahre, Georgstraße
Peter Josef Horst, 77 Jahre, Römerstraße
Heinz-Josef Schultheis, 82 Jahre, Rosental
Joseph Johann Peter Hess, 86 Jahre, früher Husarenstraße
Johannes Strach, 84 Jahre, Dietkirchenstraße
Fritz Böhme, 84 Jahre, Nordstraße
Hildegard Kratz, 71 Jahre, Am Nesselroderhof
Else Kuhlmey, geb. Gogoll, 95 Jahre, Römerstraße
Maria del Carmen Gomez-Azcona, 65 Jahre, Graurheindorfer Straße
Reinhold Josef Bach, 65 Jahre, Graurheindorfer Straße
Sybilla Kißgen, geb. Rosemann, 74 Jahre, Welrichsweg
Karola Heuskel, 74 Jahre, Gabelsberger Straße
Maria Lanser, geb. Schmitz, 81 Jahre, Bornheimer Straße
Heinz-Peter Dresen, 63 Jahre, Thomastraße
Herbert Buchmüller, 78 Jahre, Rosental
Anna Theresia Böhmer, geb. Mitterer, 83 Jahre, Rosental
Martha Muckenhaupt, geb. Scholle, 87 Jahre, Römerstraße
Hans Günter Backhausen, 72 Jahre, Graurheindorferstraße
Marianne Hinsen, geb. Hagen, 62 Jahre, Heerstraße
Margarete Maria Christine Palm, 66 Jahre, Georgstraße
Regina Eugenia Seniuk, 78 Jahre, Rosental
Anna Maria Welling, geb. Lückenbach, 84 Jahre, Rosental
Peter Michael Häger, 76 Jahre, Georgstraße
Josefine Maria Schürmann, geb. Weingärtner, 78 Jahre, Kölnstraße
Johanna Jülich, geb.Wanka, 86 Jahre, Römerstraße
Anneliese Kommoß, geb. Kurscheid, 75 Jahre, Dorotheenstraße
Elfriede Anna Brunzel, geb. Dänigmann, 90 Jahre, Graurheind. Straße
Gerda Derda, geb. Weißkirchen, 94 Jahre, Römerstraße
Emil Wilhelm Hillebrand, 95 Jahre, Pfälzer Straße
Johann Hommelsheim, 79 Jahre, Dorotheenstraße
Mara Kolakovic, geb. Baric, 59 Jahre, Heerstraße
Maria Magdalena Heyn, geb. Hüne, 90 Jahre, Römerstraße
Walli Johanna Gertrud Schneppensieper, 91 Jahre, Rosental
Anneliese Hovenbitzer, 83 Jahre, Ellerstraße
Winfried Eickelschulte, 82 Jahre, Kölnstraße
Suzanne von Gliszczynski, geb. Brandt, 90 Jahre, Rosental

Datenschutzordung

Den Kirchengemeinden ist es (gemäß den Ausführungsrichtlinien zur Anordnung über den Kirchlichen Datenschutz – KDO – gestattet, besondere Ereignisse (Alters- und Ehejubiläen, Geburten, Sterbefälle, Ordens- und Priesterjubiläen u.ä.) mit Namen und Anschrift der Betroffenen sowie mit Tag und Art des Ereignisses in kirchlichen Publikationsorganen (z.B. Aushang, Pfarrnachrichten, Kirchenzeitung) bekannt zu machen, wenn der Veröffentlichung nicht schriftliche oder in sonst wie geeigneter Form widersprochen wird. Dieser Widerspruch muss rechtzeitig vor dem Ereignis im Pfarramt eingelegt werden.

Regelungen der Taufen in der Pfarrei St. Petrus

Die Taufen in St. Petrus finden grundsätzlich sonntags statt, dem Festtag der Auferstehung Jesu Christi. In der Regel wird dafür ein eigener Taufgottesdienst gefeiert. In ihm können bis zu vier Kinder getauft werden. Nach frühzeitiger Rücksprache mit den Zelebranten kann auch innerhalb der Messfeier am Sonntag getauft werden. An diesem Sonntag findet dann keine zusätzliche Taufe außerhalb der Messfeier statt.

Schulkinder bis zum 4. Schuljahr bereiten sich in der Regel im Verlauf der Erstkommunion-Vorbereitung auf die Taufe vor und werden an dem Sonntag getauft, an dem die übrigen Kommunionkinder ihr Taufversprechen ablegen.

Für die Taufe von Erwachsenen, stets verbunden mit der Spendung des Firmsakramentes und einer längeren Vorbereitung, werden eigene Termine abgesprochen.

Tauftermine für das 1. Halbjahr 2011 in St. Petrus

St. Johann Baptist & Petrus (Stiftskirche)
- 16. Januar
- 20. März
- 15. Mai

St. Joseph
- 8. Januar, 18 Uhr in der Vorabendmesse mit der Taufe einiger Kommunionkinder
- 16. Februar
- 13. März
- 10. April
- 8. Mai
- 12. Juni (Pfingsten)

St. Marien oder St. Franziskus
- 23. Januar
- 27. Februar
- 27. März
- 24. April in der Osternacht um 5:00 Uhr
- 22. Mai
- 26. Juni

Es werden pro Monat zwei oder drei feststehende Tauftermine in den verschiedenen Kirchen der Pfarrei angeboten. Täuflinge aus der Pfarrei können jeden dieser Termine wahrnehmen, ohne Rücksicht auf ihren Wohnort.

Folgende Termine und Taufkirchen sind festgelegt:

St. Joseph
- am zweiten Sonntag jedes Monats
- stets um 15 Uhr.

St. Johann Baptist & Petrus (Stiftskirche)
- am dritten Sonntag jedes ungeraden Monats (Januar, März, Mai, Juli, September, November)
- stets um 15 Uhr.

St. Marien oder St. Franziskus
- am vierten Sonntag jedes Monats
- stets um 12.30 Uhr.

Im Einzelfall kann es zu Terminverschiebungen kommen, z.B. wenn Sonderveranstaltungen bzw. Feste auf den regulären Tauftermin fallen. Die genauen Termine werden für das ganze Jahr im voraus festgelegt und sind bei den Pastoralbüros zu erfahren.

Jeder Taufe geht mindestens ein Taufgespräch mit den Eltern der Täuflinge und den Zelebranten voraus.

Die Eltern und Paten sind eingeladen, sich an der Gestaltung der Tauffeier mit zu beteiligen. Näheres dazu wird bei der Taufanmeldung mitgeteilt.

Die Taufen können in jedem der drei Büros angemeldet werden. Sie werden von dort an den zuständigen Taufpriester weitergeleitet. ■

„Die Kanzel hatte sich im Gebrauch als unvorteilhaft erwiesen.“

Archivbild: Kanzel in der Stiftskirche

Etwas spröde aber majestätisch und vielen jüngeren Bonnerinnen und Bonnern inzwischen wenig bekannt, ragt die Fassade der Stiftskirche mit ihren mächtigen Türmen in die Höhe. Kaum ein Tourist verirrt sich in das Viertel, das die alten Bonner die „Kuhl“ nennen. Diejenigen, die für einen Moment den Lärm der Kölnstraße hinter sich lassen wollen oder einfach neugierig sind, betreten die Kirche über den Seiteneingang und sind überrascht: Ich bin in einer französischen Kathedrale!

Die Stiftskirche ist die größte Kirche Bonns und Pfarrkirche der Pfarrei St. Petrus. Der Begriff „Stift“ ist dabei irreführend, denn ein Kloster existierte nur bis 1803, angeschlossen an eine kleinere Barockkirche, die nach Aufhebung des Klosters als Pfarrkirche genutzt wurde. Für die wachsende Gemeinde bot sie zu wenig Raum, so wurde sie 1879 schrittweise abgetragen und 1880 durch eine dreischiffige neugotische Basilika ersetzt. Die „neue“ Stiftskirche stellt sich heute als ein seltenes Beispiel für eine Kirche ihrer Zeit mit weitgehend originaler Innenausstattung dar. Möglich war es, weil die Kirche im Krieg nicht völlig zerstört worden war und, dank einer traditionsbewussten Grundhaltung der damaligen Gemeinde, die Eingriffe der 50er und 60er Jahre, die andernorts zur Vernichtung der kirchlichen Kunst des 19. Jahrhunderts geführt hatten, weniger massiv ausgefallen waren. Die heutige Kanzel, durch Detailreichtum, Größe und Farbigkeit ein besonderes Schmuckstück, gelangte erst 1912 in die Kirche. Warum so spät? In einem älteren Kirchenführer liest man, sie sei von den damals bekannten Bildhauerbrüdern Goyers in Lüttich geschaffen worden. Das stimmt nicht.

Tatsächlich hatten diese Brüder eine Kanzel angefertigt, die auf der Weltausstellung in Paris sogar prämiert und dann für die Stiftskirche erworben worden war. Inwiefern diese Kanzel „unvorteilhaft“ gewesen sein soll, so ein Kommentar des damaligen Pfarrers, scheint unerklärlich. Das Foto aus ca. 1900 zeigt jedoch eine ungewöhnliche Konstruktion: Unter dem Baldachin befand sich eine diagonal angebrachte, kreisrunde Holzplatte: ein Schalldeckel. Diese Konstruktion erlaubte es dem Prediger, die Kirche ohne Mühe und ohne Mikrofone zu beschallen. Der Deckel scheint jedoch zu tief angebracht zu sein. Ob sich der Pfarrer zu oft den Kopf daran gestoßen hatte?

Sie soll nach Köln, St. Ursula, verkauft worden sein. Eine reiche Spenderin machte die Neuanschaffung einer anderen Kanzel für die Stiftskirche möglich. Die Künstler H. Schweppenstede und A. Mormann aus Wiedenbrück wurden mit der Arbeit beauftragt. In der westfälischen Kleinstadt wirkten zahlreiche Künstler in rund 30 Werkstätten und genossen wegen ihres handwerklichen Könnens und ihrer Stilsicherheit großes Ansehen. Die Schnitzereien am Kanzelkorb zeugen davon: Die Gesichter der Personen in den reliefartigen Predigtszenen sind nicht schematisch, sondern lebendig, emotional und bewegt – sie laden jede Besucherin und jeden Besucher zum Dialog auf Augenhöhe ein (im wahrsten Sinne des Wortes). Die Kanzel war in den 50er Jahren ihres Schmuckes (der Aufsatz auf dem „Dach“) beraubt worden, stellt sich aber, nach einer Restaurierung in den 90er Jahren, wieder so eindrucksvoll wie zur Zeit ihrer Einweihung dar. In den Kirchen unserer evangelischen Mitchristen verwenden die Geistlichen auch im Zeitalter der Mikrofone noch immer die Kanzeln. Wie es wohl wäre, wenn von unserer Kanzel aus einmal wieder das Wort Gottes ausgelegt würde? Was meinen Sie? ■

Joachim Pautz

Die Wand der Kreuze

Was tut sich da an St. Franziskus?

Das jugendpastorale Zentrum Campanile

Wer durch das Hoftor auf den neu gestalteten Hof neben St. Franziskus schaut, dessen Blick bleibt an einer Wand voller Kreuze hängen: alte in der klassisch-vertrauten, manchen vielleicht fremd gewordenen Darstellungsweise und bunte selbstgestaltete mit ganz eigenen Aussagen. Und immer wieder kommen neue dazu. Wir zählen sie nicht mehr. Dem „Express" war es einen großen Artikel wert; vielen in Bonn ist das Ganze aber nach wie vor unbekannt oder zumindest rätselhaft. In der Tat, die Idee ist ungewöhnlich, entstand beim letzten ökumenischen Jugendkreuzweg und stammt aus Osteuropa, vom Berg der Kreuze bei Siaulai in Litauen.

Was für die Wand der Kreuze gilt, lässt sich auf das Übrige übertragen: Hier geschieht etwas, was sicher nicht dem entspricht, was sich viele Erwachsene unter einer Jugendkirche vorstellen, mit auf den ersten Blick eher gewöhnlichen Gottesdiensten, seltener fetzig, häufiger ruhig, das Ganze ohne schriftlich festgehaltenes pastorales Gesamtkonzept (was unter anderem am Arbeitsstil des Stadtjugendseelsorgers liegt), wo aber Leute – meist abends – einfach ihre Sachen machen, vom Bonner Umland längst entdeckt, aber in Bonn noch weitgehend unbekannt.

Aller Anfang ist schwer

Zugegeben, als ich als Stadtjugendseelsorger nach Bonn gelockt worden war, war ich auch etwas ratlos: Ein Ort in Randlage, und stattdessen die Namen-Jesu-Kirche aufgegeben? Unverantwortlich! Eine nüchterne Kirche, an der man nichts verändern darf? In Brühl hatten wir unsere Jugendaktivitäten in einer Barockkirche durchgezogen, und die jungen Leute liebten sie! Dann stand schon der Name fest, der mich eher an eine Hotelkette erinnerte. Ich wäre lieber bei Franziskus geblieben, durch den ich zum Evangelium gefunden hatte. Auf der anderen Seite spürte ich die Erwartungen: Der Laden muss brummen. Zahlen zählen. Das ganze muss ein sichtbarer Erfolg werden. Jugend gibt's in Bonn genug.

Die ersten Monate waren hart, wenn man jahrelang Seelsorger in einer rheinischen Kleinstadt mit übervollen Kirchen war. Würden wenigstens zehn zum Gottesdienst kommen? In einer Synagoge darf es dann erst losgehen. Immer wieder erreichten uns Hinweise, dass unsere Plakate in den Schaukästen nicht ausgehängt würden. Sah man uns als Konkurrenz? In Bonn gibt es Personalgemeinden zuhauf, warum noch eine? Als Gemeindeseelsorger kann ich die Sorge verstehen, dass Jugendliche aus ihren Heimatgemeinden weggelockt werden könnten. Deshalb haben wir klar gesagt, dass wir nur jeden zweiten und vierten Sonntag die Stadtjugendmesse feiern und dass das so bleibt. Persönlich bin ich ein überzeugter Gegner aller Zentralisierungstendenzen. Hinzu kam die Frage, ob im bildungsbürgerlichen Bonn, wo die Stundenpläne junger Menschen bis oben hin vollgepackt zu sein scheinen, überhaupt Bedarf an einem religiösen Angebot bestünde? Die Kar- und Ostertage waren wie eine Bewährungsprobe. Würde sich die Mühe lohnen? Sie wurden wunderschön, dicht und reich an Symbolen, und St. Franziskus war genau der richtige Ort.

Als Mensch aufblühen

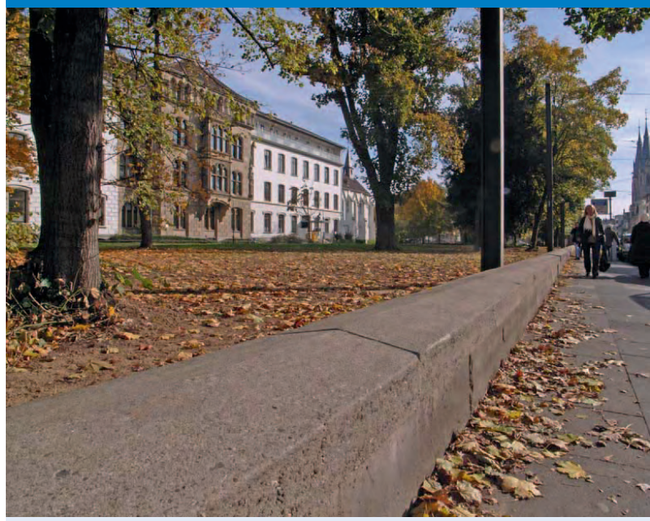
Ich erinnerte mich, dass ich bei der Eröffnung im November den Wahlspruch der Abtei Floreffe bei Namur aufgegriffen hatte: Florete Flores! Die Blumen sollen blühen! Wachstum hin zur Blüte braucht Zeit. Gottes Geduld ist eine harte Herausforderung. An den Pflänzchen darf man nicht ziehen Man weiß nicht, was man aussät. Die, die kommen, sollen an diesem Ort als Menschen aufblühen, weil sie von Gott berührt werden. Das geschieht verborgen, aber es geschieht. Es zählt der Blick auf den Einzelnen. Ich glaube, dass wir die offene Atmosphäre dafür inzwischen geschaffen haben.

Verschiedenste Gruppen haben das Haus als ihr Haus entdeckt, und dass es von manchen „Campanille" genannt wird, ist doch eine Auszeichnung, wobei das grammatikalische Geschlecht unbestimmt bleibt. Wenn dann an einem Samstag drei verschiedene Gruppen von drei zugleich laufenden Aktivitäten in der Sonne auf dem Hof gemeinsam zu Mittag essen, dann wird für mich ein Traum von christlichem Miteinander wahr.

Was bei uns läuft, lässt sich auf unserer Webseite www.campanile-bonn.de einsehen oder im Schaukasten. Das ist aber nur ein Bruchteil davon. Ehrlich gesagt, ich weiß auch längst nicht alles. Da ich über die ganze Stadt verstreut tätig bin, schaue ich manchmal neugierig rein, wenn ich abends mit dem Rad vorbeifahre und Licht brennt. ■

Kaplan Dr. Maik Schirpenbach
Stadtjugendseelsorger

Aus unserem Viertel



Die Mauer ist geschrumpft!: Mehr Licht, Luft und Raum gibt es jetzt an der Kölnstrasse. Neue Einblicke und Ausblicke am Johannishospital – ein Zuwachs an Lebensqualität.

Marianne Funken-Wolf

Impressum
ECKSTEIN – Impulse und Informationen aus der Pfarrei St. Petrus in Bonn

Herausgeber: Pfarrgemeinderat St. Petrus, Heerstr. 128, 53111 Bonn, www.sankt-petrus-bonn.de
Redaktion: Pfarrer Raimund Blanke, Marianne Funken-Wolf, Torsten Hammelrath, Anja Martin (verantw.), Joachim Pautz, Ursula Stein, Michael Steiner, Markus Wagemann
Layout: Barbara Schwerdtfeger, Laycom GmbH – Agentur für PR- und Mediengestaltung, Bonn
Druck: Druckerei W. Werner, Bonn

Advent 2010

Zum Titelbild: Das Foto auf der Titelseite zeigt einen Ausschnitt aus der Weihnachtskrippe 2009 der Gemeinde St. Marien, gestaltet von Karl-Josef und Maria Dreesen. Im Hintergrund sind die drei Kirchen der Pfarrei St. Petrus zu sehen, die damals unmittelbar vor ihrer Gründung stand: die Stiftskirche, St. Marien und St. Joseph (v.l.). Foto: K. J. Dreesen

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 20. Februar 2011

Der Inhalt der Artikel gibt die Meinung der Autoren wieder und nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers.

Bild: Jürgen Middelmann

Es klingelte, ich öffnete die Tür.
Und da standen sie: Drei Gestalten in leuchtend bunten Gewändern.
Ja bitte, sagte ich, recht ungehalten, denn das gehört sich so, wenn man Fremden die Türe öffnet.
Sie seien gekommen, sagten sie, um mir zu zeigen, dass es schön ist.
Was soll schön sein? knurrte ich.
Alles, sagten sie, was man mit Liebe betrachtet.
Heilsarmee oder Caritas? seufzte ich und zückte mein Portemonnaie.
Ihre Antwort aber war Stille.
Ich schaute von meiner Geldbörse auf. Sie sahen mich an, still und offenen Blicks. Kein Arg lag darin.
Ich lachte nervös: Hab ich ´n Fleck im Gesicht oder was?
Sie aber schauten. Da wurde auch ich mit einem Mal ruhig. Das Herz ging mir auf. Es wuchs und wuchs und wurde so groß, dass erst ich darin Platz fand, dann meine Nachbarn, schließlich mehr und mehr Menschen, die ganze Welt – ja: Ich war die Welt. Und sie war rein und schön. Wie neugeboren.

Anja Martin